Nr. 81. Halle (Saale), Donnerstag, den 5. April 1917. 28. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1046 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Nonpareillezeile ab. 10 Uhr in Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (90 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 5. April 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der heftige Artilleriekampf zwischen Lens und Arras hielt auch gestern an. — Nördlich der Straße Péronne—Cambrai setzten nach mehrmals gescheiterten Vorstößen die Engländer abends zu neuem Angriff starke Kräfte ein, denen unsere Truppen wieder erhebliche Verluste zufügten und dann auswichen. — Südwestlich von St. Quentin wirkte die französische Artillerie mehrere Stunden gegen von uns nachts geräumte Stellungen, die anschließend kampflos von der feindlichen Infanterie besetzt wurden. — Bei Laffaux wurde ein Vorstoß der Franzosen zurückgewiesen. — Unsere Batterien brachten Munitionslager bei Bendresse (nördlich der Aisne) zur Entzündung; Erdschütterung und Knall wurden bis 40 Kilometer hinter der Front wahrgenommen. — Wirksam vorbereitetes und kraftvoll durchgeführtes Unternehmen nördlich von Reims ist gut gelungen; wir brachten dem Feind eine blutige Schlappe bei und machten über 800 Gefangene.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Südlich von Riga brachen unsere Stoßtrupps in die russische Stellung ein, sprengten einige Unterstände und kehrten mit Gefangenen und Beute zurück. — Bei Czepiele, südlich von Brody, hielten unsere Sturmtrupps bei einem Vorstoß 41 Gefangene und einen Minenwerfer aus den feindlichen Gräben.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Auf dem rechten Sereth-Ufer bei Garleanca drangen Erkundungsabteilungen in einen russischen Stützpunkt und kehrten mit 30 Gefangenen und zwei Minenwerfern in die eigenen Linien zurück.

Mazedonische Front. Auf der Cruena Stena westlich von Monastir wurden den Franzosen einige ihnen aus den letzten Kämpfen verbliebene Gräben wieder entrissen.

Meldungen vom U-Boot-Kriege.

Christiania, 3. April. Nach einem Telegramm des norwegischen Konsuls in Bilbao an das norwegische Ministerium des Äußern wurde der Bergener Dampfer Farmand, 1386 Tonnen, mit einer Kohlenladung von Cardiff nach Lissabon unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Tönsberger Dampfer Havlyst, 582 Tonnen, in Balast von Sandefjord nach England unterwegs, wurde Montag abend westlich von Lindesnaes versenkt. — Der Bergener Dampfer Mauranger, der am 20. Dezember von Pomaron nach England abgegangen war, wird als verloren betrachtet. Die Besatzung bestand aus 15 Mann. Die Ladung war mit 85 000 Kronen versichert. — Der Dampfer Konsul Version, nach England unterwegs, wurde in der Nordsee von einem Unterseeboot versenkt. Ein mittelgroßer Dampfer aus Haugesund, unbekannten Namens, wurde in Brand gesteckt. Das Schicksal der Mannschaft ist unbekannt.

Die norwegischen Schiffsverluste. Christiania, 4. April. Laut Tidens Tegn sind seit dem 1. Februar 100 norwegische Schiffe von zusammen 166 000 Tonnen Gehalt versenkt worden, hiervon allein im März 64 Schiffe mit 103 000 Tonnen. Die norwegische Flotte ist seit Neujahr um 149 Schiffe mit 238 000 Tonnen zurückgegangen. Seit Anfang März sind 14 norwegische Dampfer mit Kohlen und Koks von England nach Norwegen verlorengegangen.

Die russische Revolution.

Verschleppung der konstituierenden Versammlung?

Wie die Times aus Petersburg erfährt, soll der Justizminister Kerensky erklärt haben, daß es unmöglich sein werde, die konstituierende Versammlung zusammentreten zu lassen, ehe der Feind endgültig besiegt sei und Rußland die Hände frei haben werde, um sich auf neuer Grundlage zu organisieren.

Dagegen sollen, nach dem Petit Parisien, die Wahlen für die konstituierende Versammlung spätestens im Frühsommer stattfinden. Einen früheren Zeitpunkt festzusetzen, sei infolge der Schwierigkeiten bei der Aufstellung der Wählerlisten unmöglich.

Die Güter des Zaren werden Staatseigentum. Daily Telegraph meldet aus Petersburg: Die vorläufige Regierung erließ am Freitag ein Manifest, wonach der Dominialbesitz, der bisher Eigentum der kaiserlichen Familie war, als Staatseigentum erklärt wird. Mit dieser Verfügung soll die Lösung der Agrarfrage vereinfacht und die große und dringende Arbeit der wirtschaftlichen Mobilisierung, die die Regierungsgruppe vorbereitet, erleichtert werden.

Die zarentreuen Offiziere unter Anklage. Justizminister Kerensky erklärte einem Mitarbeiter der Rossija Wjedomosti, daß sämtliche Generale und Offiziere der Armeen, die sich zu Beginn der Revolution entschieden antirevolutionär betragen hätten, unter Anklage gestellt werden. Unter diesen Personen befindet sich auch das gesamte Offiziersgefolge des Exzaren. Die Zahl der Verhafteten des alten Regimes ist auf 5250 Personen gestiegen.

Volk und Frieden.

Stockholm, 4. April. Die Zeitung Prawda steht weiterhin im Dienste des Friedens. In Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet sie eine Broschüre, deren Inhalt die Frage darstellt: Wer braucht den Krieg?

Die russische Presse macht den Eindruck, als ob die Friedensfrage im Volke bereits aktuelle Form angenommen hat.

Amerika im Kriege.

Washington, 5. April. (Reuter.) Der Senat hat mit 82 gegen 6 Stimmen die Resolution, die den Kriegszustand erklärt, angenommen. (W. T. B.)

Die Kriegsresolution im Kongreß.

Washington, 4. April. (W. T. B.) Die Regierung ließ beiden Häusern eine Entschließung zugehen, in der erklärt wird, daß der Kriegszustand mit Deutschland besteht. Die Beratung der Entschließung wurde auf den nächsten Tag verschoben.

Geplante Kriegsmaßnahmen.

United Preß meldet aus Washington, daß Schritte unternommen worden sind, um sofort mit den Alliierten für die Fortsetzung des Krieges zusammenzuarbeiten. Springrice hat bekanntgemacht, daß die Flotte in dem Augenblick, wo der Krieg erklärt werde mit den Alliierten zusammengehen werde. Es sei ferner eine Bewegung im Entstehen begriffen, die fordert so viel deutschen Schiffsraum der internierten Schiffe zu beschlagnahmen, als deutsche an amerikanischen Schiffen versenken würden.

Der Vorsitzende der Senatskommission für militärische Angelegenheiten, Chamberlain, hat eine Bill eingebracht, die die militärische Ausbildung von ungefähr einer halben Million Mann vorsieht. Die Bill wurde an eine Kommission verwiesen.

Der Kriegstaumel.

Die Times melden aus Washington: Jedermann spricht hier über den Krieg. Die Rekrutierung ist in vollem Gange. Ueberall sieht man militärisches Leben. Man darf zunächst von den Vereinigten Staaten keine zu großen Dienste erwarten, denn sie sind nicht besser gerüstet als England zu Beginn des Krieges, und die militärischen Maßnahmen, die bisher ergriffen wurden, dienen ausschließlich der Verteidigung. Der Aufruf von Freiwilligen durch den Präsidenten wird aber Anlaß zu einer Agitation geben, um eine Expeditionsarmee nach Europa zu schicken. Viele würden es gern sehen, daß einige Divisionen der regulären Armee sofort über See geschickt würden, aber mit Rücksicht auf Mexiko und eventuelle Unruhen im Innern wäre es unverständig, die kleine stehende Armee zu verzetteln.

Ueber die Stimmung in Washington am Montag abend wird der L. B. gemeldet: Die vor dem Kapitol versammelte Menge jubelte dem Präsidenten bei seiner Ankunft enthusiastisch zu. Während der Rede hallte der Kongreß vom Beifall wider. Wilson begann seine Darlegungen in leisem Ton, im Verlaufe wurde seine Stimme lauter und fest, besonders als er erklärte, daß die Vereinigten Staaten sich niemals vor Utrecht beugen würden. Nach diesen Worten brach ein lauter Beifallssturm los. Als er dann den Kongreß ersuchte, den Kriegszustand mit Deutschland zu verkünden, erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen und gaben auf lärmende Weise ihre Zustimmung zu erkennen. — Am Schlusse der Rede des Präsidenten gaben die Anwesenden ihren Beifall in lärmender Weise kund; alle standen auf, selbst einzelne Abgeordnete, die man bisher für pazifistisch gesinnt hielt.

Der Sozialist im Kongreß gegen Wilson.

Wilsons Botschaft wird vom Kongreß nicht ohne Widerspruch hingenommen werden. Die Gesamtzahl der Opponenten wird auf 25 geschätzt, aber schon erklärt ihr Führer, der Senator Stone, daß auch er sich der Kongreßmehrheit fügen werde, wenn einmal über den Krieg entschieden sei, so müsse er bis zum äußersten Ende geführt werden. Auf entschiedenen Widerstand wird Wilson wohl nur bei dem einzigen sozialistischen Kongreßmitgliede stoßen, dem in Newyork gewählten Meyer-London. Er brachte nach dem holländischen Nieuwe-Bureau eine Entschließung ein, worin er auf die Haltung der deutschen Sozialdemokratie hinweist und im Zusammenhang damit auch auf die sozialistischen Tendenzen der russischen Revolution. Er fordert den Präsidenten auf, lieber statt des jetzigen entscheidenden Schrittes seine früheren Friedensvorschläge wiederaufzunehmen, anstatt jetzt alle Brücken hinter sich abzubrechen.

Neutrale Urteile über Wilsons Kriegspolitik. Das Amsterdamer Allgemeen Handelsblad weist bei Besprechung der Rede Wilsons noch auf einen Ausspruch des Präsidenten hin, daß Amerika nicht gegen das deutsche Volk Krieg führe, sondern gegen die Regierung, welche eine autokratische genannt werde. Das Blatt meint, dabei dürfe nicht vergessen werden, daß die Ententemächte mit einer noch schlimmeren Autokratie, nicht mit dem russischen Volke, sondern mit den Zaren und dessen Umgebung gegen Deutschland sich verbündet hätten. Nieuwes van den Dag ist überzeugt, daß der Krieg vorläufig sich im wesentlichen auf die Kriegführung gegen die Unterseeboote und auf finanzielle Unterstützung der Alliierten beschränken werde. Der Aufruf von 500 000 Mann weise noch nicht auf die Absicht hin, eine größere Armee über den Ozean zu senden, was sicherlich ein sehr schwieriges Unternehmen sein würde.

Oesterreich-Ungarn und die Vereinigten Staaten. Wien, 4. April. Die neue Botschaft Wilsons wird ihre Wirkungen auf Oesterreich-Ungarn erst zeigen, wenn die Frage entschieden ist, ob der Kongreß die vom Präsidenten gewünschte Erklärung gegen Deutschland sofort abgeben wird. Es könnte jedoch sein, daß eine längere Debatte stattfindet, die sich über Ostern hinzieht. Bis dahin würde auch die Entscheidung über die Frage in der Schwebe bleiben, wie sich die Beziehungen zwischen Amerika und Oesterreich unter Rückwirkung eines Kriegszustandes zwischen Amerika und Deutschland gestalten.

Zeichen der Zeit.

Von Wilhelm Dittmann, M. d. R.

„Die Entwicklung steht nicht still!" hat Herr von Bethmann Hollweg vor dem Kriege einmal gesagt. Während des Krieges aber möchte er dem Rad der Zeit in die Speichen fallen und es zum Stillstand bringen. Reformen, ja, aber nicht jetzt im Kriege, erst nachher, wenn der Krieg vorüber ist. Diesen Standpunkt hat der Kanzler seit Kriegsbeginn immer wieder vertreten. Es gelang ihm auch zunächst, alle bürgerlichen Parteien für diese Vertröstungsparole zu gewinnen. Selbst die führenden Kreise der Mehrheits-Sozialisten standen lange Zeit in ihrem Bann. Sie hielten es nicht für opportun, klar und entschieden Forderungen zu stellen, wie sie Programm, Parteitagsbeschlüsse und internationale Kongreßbeschlüsse vorschreiben. Die Opposition in der Sozialdemokratie schwoll dadurch immer mehr an, drängte im Reichstag und im Lande immer stürmischer auf die Befolgung dieser höchsten Richtlinien proletarischer Politik. Schließlich ging die Opposition selbständig vor und erhob für sich allein öffentlich die Forderungen, die die ganze Sozialdemokratie zu erheben verpflichtet war.

So wurde allmählich der Bann gebrochen, der seit Kriegsbeginn lähmend auf dem politischen Leben des Landes lag. Die lange Kriegsdauer häufte die Summe der Lasten und Leiden des Volkes und trug weiter dazu bei, die gelähmte politische Initiative wieder zu erwecken. Auch in bürgerlichen Kreisen brach sich langsam die Erkenntnis Bahn, daß die politische Kirchhofsruhe im Kriege nicht dauernd aufrechtzuerhalten sei. Im Reichstage trat das von Tagung zu Tagung deutlicher in Erscheinung. Die Notwendigkeit schleuniger und durchgreifender Reformen drängte sich immer gebieterischer auf. Nur die Reichsregierung beharrte auf dem Standpunkt des „Rührt nicht daran". Rein und unverfälscht war aber selbst die Reichsregierung dieser Parole nicht treu geblieben. Zugunsten des Großgrundbesitzes und des Großkapitals war sie davon mehr als einmal abgewichen, und auch die Parteien der Rechten hatten die Parole nur in dem Sinne unterstützt, daß sie lediglich gegen die anderen, aber für sie selber anzuwenden sei. Das hatte natürlich bei der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und den klein- und mittelbürgerlichen Kreisen aufrüttelnd gewirkt und der demokratischen Welle immer mehr Wasser zugeführt.

Bei der Reichstagsdebatte über das Reichskanzleramt und das Auswärtige Amt kam die Stimmung zur Entladung, die sich allmählich über unsere innerpolitischen Verhältnisse entwickelt hatte. Einen festen Kern erhielt die Debatte durch ein Reform- und Aktionsprogramm, das die parlamentarische Vertretung der sozialistischen Opposition, die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft, in Form einer Resolution dem Hause unterbreitet hatte. Dieses Programm forderte eine grundlegende Aenderung unseres ganzen absolutistisch-bureaukratischen Regierungssystems. Als Uebergang zum parlamentarischen Regierungssystem, bei dem die Regierung von der Mehrheit des Parlaments abhängig ist, bestimmt das Programm, daß der Reichskanzler zu entlassen ist, wenn es der Reichstag verlangt. Um mit dem unheilvollen Wirken der Geheimdiplomatie aufzuräumen, sieht es die Mitwirkung des Reichstages bei der Einleitung und dem Abschluß von Bündnissen sowie bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen vor. Um aber dem Parlament selber eine breite demokratische Grundlage zu geben, verlangt das Programm das Verhältniswahlsystem, das Frauenwahlrecht und die Ausdehnung des Wahlrechts auf alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen sowie die Vornahme der Wahl an einem Sonn- oder Feiertage. In der Erkenntnis, daß das größte Hindernis der demokratischen Ausgestaltung des Deutschen Reichs in der auf dem Dreiklassenwahlrecht beruhenden Zusammensetzung des preußischen Abgeordnetenhauses und dem Bestehen des preußischen Herrenhauses und ähnlicher Einrichtungen in anderen Bundesstaaten liegt, schreibt das Programm für alle Bundesstaaten ein Wahlrecht auf gleicher Grundlage wie für den Reichstag und die Aufhebung der Herrenhäuser vor. Als weitere Reformen, die sofort vorzunehmen sind, fordert das Programm ferner die schleunige Aufhebung aller Ausnahmebestimmungen und die Sicherstellung der Volksrechte auch unterm Belagerungszustand.

Neben diesen auf Verfassungs- und Gesetzesänderungen abzielenden Anträgen enthielt das Aktionsprogramm der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zwei Forderungen aktueller politischer Art: die Aufhebung aller wegen politischer Delikte verhängten Strafen und die schleunige Herbeiführung eines Friedens auf der Grundlage des Verzichts auf Annektionen jeder Art durch alle kriegführenden Staaten.

In der zweitägigen Debatte im Reichstage bildeten die in diesem Programm niedergelegten Punkte den Kristallisationspunkt. Alle Redner mußten mehr oder minder deutlich dazu Stellung nehmen. Es zeigte sich dabei, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit, die Reformen nicht bis nach dem Kriege zu vertagen, außer der ganzen Sozialdemokratie auch die beiden liberalen Fraktionen und einen Teil des Zentrums sowie die Polen und Elsässer erfaßt hat. Selbst die Nationalliberalen scheinen sich für das parlamentarische System aus, ein Fortschritt, den der Krieg gebracht hat. Der Wille zu schleuniger Neuorientierung hat bei den Reichstagsparteien einen mächtigen Impuls empfangen durch die russische Revolution, die das absolutistische Regierungssystem des Zarismus über Nacht gestürzt und das parlamentarische System zur Einführung gebracht hat, wodurch Preußen-Deutschland zum letzten Hort der politischen Reaktion geworden ist. Das kam bei den Reichstagsdebatten immer wieder zum Ausdruck. Die Redner der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, Haase und Ledebour, begrüßten den Umschwung in Rußland und sprachen dem sozialistischen russischen Proletariat, als dem Träger der Revolution, ihr warmste Sympathie aus. Sie begründeten eingehend in glänzenden Reden das Aktions- und Reform-Programm und forderten von der Regierung seine Anerkennung.

Herr v. Bethmann Hollweg schwieg sich wiederum über die Einzelgestaltung der von ihm für die Zeit nach dem Kriege in Aussicht gestellten Reformen völlig aus und beharrte auch jetzt noch hartnäckig dabei, daß die dringendste Reform, die des preußischen Wahlrechts, im Kriege nicht erfolgen könne. Damit hat er bewiesen, daß er den Ernst der Stunde in keiner Weise er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170405-19/fragment/page=0001

faßt hat und noch immer glaubt, das deutsche Volk mit vagen, unbestimmten Versprechungen vertrösten zu können. Aus dieser Haltung des Kanzlers haben die sozialdemokratischen Arbeiter und alle übrigen freiheitlich gesinnten Kreise des deutschen Volkes nunmehr die Konsequenzen zu ziehen. Sie können unmöglich einen leitenden Staatsmann unterstützen, der sich ihren dringendsten Forderungen gegenüber derart ablehnend verhält.

Zu einer solchen klaren Ablage vermochten sich aber außer den beiden Rednern der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft die Redner der alten sozialdemokratischen Fraktion so wenig wie die der beiden liberalen Fraktionen aufzuschwingen. Ihrer Kritik brachen sie damit von vornherein die Spitze ab. Sie warfen dem Kanzler vor, daß er seinen Worten keine Taten folgen lasse und begnügen sich selber mit radikalen Worten, ohne ihnen eine entsprechende Tat folgen zu lassen durch Anwendung der parlamentarischen Druckmittel, über die sie verfügen. Die Redner der Konservativen sträubten sich natürlich noch um einige Grade mehr wie der Kanzler, die Zeichen der Zeit zu beachten. Genau wie die Ratgeber des Zaren vor seinem Sturze forderten sie vom Kanzler, daß er dem Verlangen nach durchgreifenden Reformen energischen Widerstand entgegensetzen solle. Bisher haben sie ihren Willen durchgesetzt. Wie lange sie die Regierung weiter in ihrem Banne halten werden, wird die Entwicklung der Dinge zeigen. Einzweifeln hat der Reichstag mit 227 gegen 88 Stimmen die sämtlichen Anträge zur Verfassungsfrage einem neu zu bildenden Ausschuß überwiesen, den Antrag für politische Amnestie und den Antrag auf sofortigen Frieden ohne Annektionen dagegen abgelehnt. Diese Ablehnung schafft Klarheit und bewahrt auch vor Illusionen über den Reformwillen des Bürgertums. Nicht nur die Junker und die Regierung verstehen nicht die Zeichen der Zeit, auch das Bürgertum ist mit Blindheit geschlagen. Das grundsätzrene sozialistische Proletariat Deutschlands wird allein berufen sein, den Reformwillen der Volksmassen in die Tat umzusetzen.

Die Kriegslage.

Von Oberst a. D. Richard Gaedke.

Wenn Zeitungen des feindlichen Auslandes meinen, daß man völlig im Dunkeln über die Weiterentwicklung der gegenwärtigen Lage tappe, so dürfen wir das als eine richtige und zutreffende Beschreibung der augenblicklichen Verhältnisse auf allen Kriegsschauplätzen betrachten. Wenn die Zukunft für uns stets mit einem Schleier verhangen ist, den wir im günstigsten Falle für eine kurze Zeitspanne und auch nur bruchstückweise lüften können, so gilt dies besonders für die kriegerischen Ereignisse. Schon die Beurteilung der Möglichkeiten, die eine augenblickliche Lage bietet, hat für uns Außenstehende ihre großen Schwierigkeiten, denn nur selten besitzen wir die Unterlagen, um sie richtig beurteilen zu können. Ein großer Teil dieser Unterlagen sind strengstes militärisches Geheimnis. Ein anderer Mangel ist unsere Unkenntnis über die Pläne der eigenen, über die Absichten der feindlichen Heeresleitungen. Sie pflegen sie ja im allgemeinen nicht den ersten besten anzuvertrauen, sondern solange wie nur möglich im Dunkeln zu halten. Denn darauf beruht meist die Entscheidung über Gelingen oder Nichtgelingen. Auch da also, wo Aeußerungen feindlicher Führer in die Oeffentlichkeit dringen, muß man sich immer fragen, ob sie wohl die innere Wahrscheinlichkeit für sich haben, ob sie entstellt wiedergegeben wurden, oder vielleicht gar — zur Täuschung bestimmt sind. Wir sollten den Gegnern daher auch nicht versichern, daß sie noch mehr als durch die gelungene Räumung dann überrascht sein werden, wenn erst der letzte Akt des Hindenburgschen Planes zur Ausführung gekommen sein werde. Denn diesen letzten Akt kennen wir ja gar nicht, können also ebensowenig beurteilen, ob der Gegner durch ihn überrascht sein wird. Schließlich gehören doch auch zum Ueberraschen immer zwei! Wir sollten uns davor hüten, uns mit leeren Worten auf den vielleicht entscheidenden Abschnitt des Krieges vorzubereiten.

Eine große Rolle spielt endlich bei der Durchführung kriegerischer Unternehmungen das Glück oder der Zufall — das, was sich unserer Kurzsichtigkeit als Zufall darstellt; — in Wahrheit ja freilich auch nur streng logische Folge von Ursache und Wirkung ist. Wir alle haben wohl mit einer neuen russischen Revolution gerechnet; aber wo sind die, die ihren Ausbruch mitten im Kriege vorausgesehen und in ihre politischen wie militärischen Berechnungen aufgenommen hätten? Wer von uns hat geahnt, daß das berüchtigte Zarentum so rasch, so widerstandslos, so lächlich auf den ersten Ansturm zusammenbrechen, so gleichgültig vom Heere würde verlassen werden?

Wir erwarten nun, daß dieser Glücksfall für uns und für den Frieden günstige Nachwirkungen auslösen werde. Aber wir wissen noch nicht, welchen Lauf die Dinge in Rußland fernerhin nehmen, ob die friedensbereiten Arbeiterschichten, die vielleicht die Mehrheit des Volkes vertreten, oder die kriegsfüsternen Parteien der Duma in dem Ringen um die Herrschaft den Sieg davontragen werden. Im Osten ist also in der Tat noch alles dunkel und ungewiß. Sicher ist nur, daß augenblicklich die Jahreszeit große Unternehmungen hindert.

Wie sieht es nun im Westen? Unsere Räumung der Ancre und der Somme-Stellung zwischen Arras und der Aisne ist als strategische Bewegung für sich allein betrachtet, sorgsam vorbereitet, unbemerkt von dem Gegner eingeleitet, glänzend durchgeführt und also wohlgelungen. Sie hat dem Gegner größere Verluste gekostet als unseren Truppen. Wie sie sich aber in das kriegerische Gewebe als Teil eines Ganzen einfügt, das wissen wir nicht und können sie von diesem Gesichtspunkt daher auch nicht beurteilen. Hindenburg wird es wissen, aber der sagt es uns nicht. Unser eigenes Urteil können wir erst abgeben, wenn das Ganze fertig vor uns liegt, wenn das, was gegenwärtig Zukunft ist, Vergangenheit wurde, wenn wir die inneren Zusammenhänge kennen.

Daß diese Zurückverlegung der deutschen Front auf die feindlichen Pläne ungestaltend einwirken wird, ist wahrscheinlich. Vorläufig sehen wir beide Gegner der deutschen Bewegung folgen. In den letzten Tagen hat der Gegner seine Artillerie teilweise weniglens vorwärts und in den Kampf gebracht, doch haben unsere Batterien durch die genaue Kenntnis des Geländes seinen Truppen beträchtliche Einbußen zugefügt. Auf dem Nordflügel scheinen die Engländer vor unseren neuen Stellungen zu halten, auf dem Südflügel — nordöstlich Soissons, die Franzosen nur noch schrittweise vorgekommen zu sein. Ob beide Gegner in der Mitte unsere neuen Stellungen besetzen, mag noch zweifelhaft sein. Jedenfalls haben sie in den letzten Tagen beträchtliche Kräfte eingesetzt, denen unsere vorgeschobenen Abteilungen elastisch ausgewichen sind.

Man wird voraussetzen dürfen, daß der Gegner nunmehr auch seitliche Verschiebungen seiner zum Angriff aufgebauten Massen vornehmen wird und daß darüber eine gewisse Zeit vergehen wird. Seine stetigen Vorstöße in dem Raum um Arras lassen mit der Möglichkeit rechnen, daß die Engländer hier eine Verbreiterung des ursprünglichen, nunmehr zu schmal gewordenen Angriffsraumes suchen könnten. Sie stehen hier den deutschen Schützengräben in großer Nähe gegenüber. Andererseits gelangen Nachrichten zu uns, nach denen auch die Belgier (mit französischer Unterstützung?) an der unteren Yser in nächster Zeit tätig auftreten wollen. Die Franzosen aber bleiben in der Champagne noch immer sehr angriffslustig und gelegentlich auch um Verdun unruhig.

Das allgemeine Bild der Lage ist also auch im Westen wenig übersichtlich. Wenn wir glauben, daß entscheidende Ereignisse nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen könnten, so liegt dem mehr das Gefühl zugrunde, daß die gesamte Lage nach einer Lösung geradezu drängt, und zwar um so mehr, je größer die Erfolge unseres U-Bootkrieges werden und die Gegner wirtschaftlich in eine ähnliche Lage verfehlen wie die unsrige ist, seine Versorgung mit Kohle, Eisen, Schiffsbedarf also, mehr und mehr unterbinden. Doch auch dieses Gefühl ist nicht frei von Ungewißheit, auf die auch die noch unbekannte Kriegführung der Vereinigten Staaten einwirkt. Das angesehene Giornale d'Italia sagt: „Im April muß sich die strategische Lage klären." Darauf werden auch wir warten müssen.

Die treibenden Kräfte und die Aussichten der russischen Revolution.

Von einem russischen Genossen wird uns geschrieben:

Soweit man sich von der Ferne ein Bild über die Vorgänge in Rußland machen kann, haben wir es vorläufig mit einer wesentlich anderen Revolution zu tun als 1905. Der Grundunterschied ist, daß heute an der Spitze der Bewegung nicht der „Arbeiterzar" von Petersburg, sondern die Groß-Bourgeoisie steht.

Die Bewegung von 1905 war die Folge der revolutionären Gärungen in der Arbeiterschaft und im Bauerntum. Sie kam nach einer dauernden wirtschaftlichen Depression, die durch den ostasiatischen Krieg noch verschärft wurde, sowie nach einer tiefgehenden Agrarkrise, die von fortwährenden Bauernunruhen begleitet war. Die Revolution von 1905 trug vom Anfang an ein soziales Gepräge, und scheiterte, da die Macht der revolutionären Kräfte zu schwach war, an der Forderung der Arbeiterschaft nach dem Achtstundentag und an der der Bauern, den Großgrundbesitz aufzuteilen. Die wirtschaftlich herrschenden Klassen schlossen dann einen gegenrevolutionären Pakt mit der Regierung und die Erhebung der Arbeiterschaft wurde unterdrückt.

Seitdem hat die russische Arbeiterbewegung neue Wege eingeschlagen nahm einen „friedlicheren" Charakter an, d. h. suchte die europäischen Kampfmethoden anzuwenden, sich mehr organisatorisch zu betätigen, Konsumvereine, Bildungsvereine usw. zu gründen. Die Bauernbewegung hatte fast völlig aufgehört. Die gewaltige Preissteigerung, die Auflösung des Gemeindebesitzes, die große Abwanderung nach Sibirien und die Aufteilung von Kron- und Staatsländereien lösten zeitweilig die Bauernfrage, um so mehr als auch in Rußland der Prozeß der Betriebsintensivierung eingesetzt und eine Umwälzung der Agrarverhältnisse eingeleitet wurde. Infolge dieser Umstände konnten sich die herrschenden Klassen wiederum der Regierung gegenüber etwas freier bewegen.

Die Revolution von 1905 hat in erster Linie den herrschenden Klassen, der Großbourgeoisie und dem Adel, die Möglichkeit gegeben, weitgehende und gute Organisationen zu schaffen. Ueber ganz Rußland dehnte sich ein verzweigtes System von verschiedenen politischen Komitees aus in den Stadt- und Landverwaltungen (Semstwos) haben sie sich befestigt und fühlten sich in der Lage, der Regierung ihren Willen zu diktieren.

Da kam der Krieg, der eine gewaltige Anspannung aller Kräfte notwendig machte, die Stellung der herrschenden Klassen, vor allem der Großbourgeoisie, im Staate erhöhte, während er umgekehrt die bureaukratische Maschine arbeitsunfähig machte. Durch Vermittlung der industriellen Kriegskomitees erhielt die Bourgeoisie engere Verbindung auch mit der Armee, deren Zusammensetzung heute naturgemäß eine ganz andere ist als vor dem Kriege. Schon lange wurde es klar, daß die Bourgeoisie die Macht anstrebt, aus Furcht vor einer Revolution aber auf allerhand Kompromisse mit der zarischen Regierung einzugehen gewillt ist. Je länger aber der Krieg dauerte, desto schlimmer wurde die Desorganisation im Innlande, desto mehr versagte die bureaukratische Regierungsmaschine, für die nur noch ein Weg aus dem Chaos offenstand: Separatfrieden und eine blutige Unterdrückung selbst der bürgerlichen Bewegung, die Rückkehr zum Zustand vor 1905. Die herrschenden Klassen scheinen die innere Reaktion mehr gefürchtet zu haben als einen Separatfrieden. Sie suchen nun einen anderen Ausweg.

Die Stellung der sozialistischen Parteien in den anderen kriegführenden Ländern hat diesen Weltkrieg zu einem Volkskrieg gemacht, in dem das Volk eine entscheidende Rolle spielt oder wenigstens spielen sollte. Da heute aber das Denken international ist, so ist die aktive Beteiligung der Partei eines Landes am Kriege eine entsprechende Stimmung im andern Lande aus. In fast allen kriegführenden Ländern stützt die große Masse der Arbeiterschaft ihre Regierung, erträgt allerhand Entbehrungen fast widerstandslos. In Rußland hingegen haben die offiziellen Parteiorganisationen sich von vornherein gegen den Burgfrieden und den Krieg ausgesprochen, und ihre Ansichten haben in den Arbeitermassen immer mehr Anklang gefunden. Die Schuld dafür wurde dem herrschenden Regime zugeschrieben, das nicht nur kein Vertrauen zu seinen wirtschaftlichen und militärischen Maßnahmen einflößt, sondern die Arbeiter noch direkt gegen sich und den Krieg überhaupt aufbringt.

Es muß indes offen ausgesprochen werden, daß sich die große Masse der Arbeiter während des Krieges wenig mit der Politik beschäftigt hat, da sie ziemlich gut verdient und nur darum bemüht ist, wie sich mit den notwendigen Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen zu versorgen. Die Konsumgenossenschaft-Bewegung war während des Krieges am allerstärksten. Und diese unpolitische oder schwankend patriotische Stimmung der Massen hat den Liberalen den Mut zur Revolution gegeben. Man mißverstehe uns aber nicht: das treibende Element war sicher die internationalistische, gegen den Krieg gerichtete Bewegung der Arbeiter, die die Liberalen zwischen zwei Feuer stellte: zwischen das der Reaktion und das der Arbeiterrevolution; diese Bewegung zwang die Bourgeoisie, den Ausweg in einer bürgerlichen Revolution im Namen des Krieges und des Sieges zu suchen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Revolution zum Zwecke der Weiterführung des Krieges durchgeführt worden ist. Stehen doch an ihrer Spitze u. a. auch Industrielle, die mit dem Kriege ihre Geschäfte machen. Ob aber die Revolution den Krieg in Wirklichkeit verlängern wird, läßt sich nicht sicher sagen. Daß die klugen Politiker um Milukow nicht die Gefahr einer Gegenrevolution riskieren werden im Falle einer Niederlage, die vielleicht von irgendeinem General, der im geheimen die Gegenrevolution vorbereitet hat, absichtlich herbeigeführt wird, darf wohl angenommen werden. Und was sollten umgekehrt sie von einem Siege der Armee erwarten? Doch ohne die militärische Diktatur als die Zerstörung des demokratischen Regimes.

Wichtiger ist es noch, daß man zwar bis jetzt die Desorganisation des wirtschaftlichen Lebens und den Hunger der Unselbständigen als den Kräften zugeschrieben hat, Ordnung im Lande zu schaffen. In Wirklichkeit liegen die Ursachen viel tiefer: der Krieg hat die Produktivkräfte des Landes vermindert, erschöpft; an Hunger und sonstigem Mangel leiden alle kriegführenden Länder. Nur eine tiefgehende soziale Umwälzung, die vollständige Verstaatlichung der Produktion und der Verteilung der Bedarfsgegenstände könnte noch Abhilfe schaffen. Eine solche Umwälzung wird aber die jetzige Regierung ebensowenig vorzunehmen gewillt sein wie die frühere. Die Unzufriedenheit der Massen, eine Zeitlang gedämpft durch die inneren politischen Erscheinungen, muß bald wiederum losbrechen und die Revolution weitertreiben. Entweder schreitet die revolutionäre Regierung zu weitgehenden sozialen Maßnahmen auf diesem Gebiet, und dann kann sie gegen sich die Bourgeoisie haben, die sie jetzt unterstützt, oder aber sie wird gestürzt, sei es durch entsetzende Reaktionäre oder durch Realkonstitutionäre, die sich des Unwillens des Volkes zu bemächtigen versuchen werden. Auf jeden Fall beginnen die Schwierigkeiten erst. Der Sturz der zarischen Regierung erwies sich relativ leicht. Ob die jetzige Regierung aber den Umbau des russischen Reiches auf demokratischer Grundlage während des Krieges vollziehen kann, ist schwer vorauszusagen.

Viel hängt vom Verhalten Deutschlands ab. Gelingt es der jetzigen Regierung Rußlands, einen schnellen, beide Völker versöhnenden Frieden zu schließen, so ist die Bahn für eine weitere gedeihliche Entwicklung gegeben. Kommt es nicht zum Frieden, so wird sich diese Regierung kaum halten können und die Möglichkeit einer militärischen Diktatur taucht auf. Zwischen den beiden Nachbarvölkern würde dann eine dauernde Kluft entstehen, die kaum überbrückt werden könnte.

Ein Gruß aus Schweden.

Auf das Telegramm der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft an die russischen Sozialdemokraten ist — wie die L. B. mitteilt — von dem Vermittler, dem schwedischen Genossen Branting, folgende Kundgebung an den Genossen Haase eingelaufen:

Stockholm, 2. April 1917. Ihr Telegramm nach Tscheidse sofort besorgt und im Sozialdemokrat veröffentlicht. Nach dem glänzenden Sieg der Revolution im Osten, der das neue Rußland ins Leben gerufen, inauguriert jetzt Ihre wuchtige Rede das neue Deutschland der Demokratie, das ebenso wie das „ehemalige Zarenreich" in der neuen Welt eine Bürgschaft des Weltfriedens, des Völkerrechts und der Völkerverbrüderung werden wird. Branting.

Friedenskundgebung in Paris.

Genf, 3. April. Wie man jetzt trotz der scharfen französischen Zensur erfährt, kam es bei dem am letzten Sonntag nachmittag von der Pariser Liga der Menschenrechte im jüdischen Gymnasium der Rue Jaures veranstalteten Meeting zu Ehren der russischen Revolution zu großen Friedenskundgebungen. Bereits während der ersten Rede des Professors an der Sorbonne, Viktor Basch, der die russische Revolution als Sieg über die russische Friedenspartei feierte, erhob sich Lärmender Widerspruch. Als auch Professor Aulard die russische Revolution nach seiner Weise als kriegsfreundlich auslegte, begann in der etwa 7000 Köpfe zählenden Versammlung ein über eine halbe Stunde dauernder Tumult, der sich erst nach Absingung einiger revolutionärer Lieder ein wenig legte. Als nun die Sozialistin Severine in ihrer Ansprache die Namen Liebknecht, Hoffmann, Klara Zetkin und Rosa Luxemburg nannte, begannen laute enthusiastische Kundgebungen. Stürmische Begeisterung brach wieder aus, als Severine von dem Mut der Franzosen sprach, die trotz der Beleidigungen der Heimkrieger die Stimme des Friedens, der Vernunft und der Menschlichkeit zu Worte kommen lassen sollten. Die in großer Anzahl anwesenden Sozialisten der Minderheitsrichtung brachten Hochrufe auf den Zimmerwalder Brizon aus. Man hörte Rufe Frieden und Brot und Schmährufe gegen die Regierung. Unter tosendem Beifall erklärte Severine, es sei an der Zeit, daß auch Frankreich die seit drei Jahren entbehrten Freiheiten wiedererlange, die sich das russische Volk erworben habe. Als dann der von der Liga bestellte belgische Minister Vandervelde auf der Rednertribüne erschien, erhob sich von neuem ein unbeschreiblicher Lärm. Als Vandervelde die russischen Revolutionäre aufforderte, den Krieg fortzusetzen, wuchs der Tumult derart an, daß er seine Rede abbrechen mußte. Nun wollte der Führer der Mehrheitssozialisten Renaudel das Wort ergreifen. Er wurde aber mit Schmährufen und neuem Lärm empfangen, so daß er schließlich den Saal verließ. Die Abstimmung über eine von der Liga vorgelegte Resolution konnte nicht stattfinden, da die Versammlung infolge des nicht endenwollenden Tumultes aufgehoben werden mußte. Journal du Peuple, das einen ausführlichen Bericht über die Versammlung gebracht hatte, wurde beschlagnahmt. (Frankf. Ztg.)

Politische Uebersicht.

Zum Bekenntnis zur Monarchie.

Das gestern mitgeteilte Bekenntnis des Parteivorstands-Vorwärts zur preußisch-deutschen Monarchie wird nicht nur vom Berliner Tageblatt begrüßt, sondern auch von anderen monarchischen Blättern. So sagt zum Beispiel die Vossische Zeitung:

„Dieser Artikel stellt eine erste, vorsichtige Abkehr von dem bisherigen Republikanismus dar und ist deshalb zu begrüßen. . . ."

Und die Kölnische Zeitung meint:

„In einer besonderen Beleuchtung erscheint das Bekenntnis des Vorwärts zu unseren monarchischen Einrichtungen dadurch, daß er es zur Aufklärung nach Rußland richten muß. Den Sturz des Zarismus haben die deutschen Sozialdemokraten nicht weniger heiß herbeigesehnt als ihre Gesinnungsgenossen in Rußland, und gegen das autokratische Zarentum sind sie mit einem besonderen Befreierpathos ins Feld gezogen. Daß sie nun jetzt schon, wo die ersten Freudenfeuer der russischen Umwälzung noch nicht verraucht sind, den Spieß umdrehen und den Genossen in Rußland Warnachen müssen, daß dennoch zwischen hüben und drüben trotz der Revolution ein gewaltiger Unterschied besteht und daß sie keineswegs das Bedürfnis haben, sich nunmehr ihrerseits von den Russen befreien zu lassen, gibt der sozialdemokratischen Schwenkung einen Nachdruck, der seine Wirkung nicht verfehlen wird. Jedenfalls bleibt das Geständnis von dieser Seite, daß in Preußen unter dem Hohenzollernszepter ganz gut wohnen sei, wertvoll, und wenn auch nicht alles das, was der Vorwärts als Wünsche des Volkes bezeichnet, in Erfüllung geht, so muß man ihm doch Dank dafür wissen, daß er durch seine ehrliche und wahrheitsgemäße Würdigung der Monarchie das Ausland darüber belehrt hat, daß alle Spekulationen auf unsere inneren Unstimmigkeiten falsch sind und nur dazu beitragen können, den Krieg ins Unendliche zu verlängern."

Die Leipziger Volkszeitung bemerkt:

„Der Block der Linken ist im Werden. Die Umlernesozialisten bringen ihm als Morgengabe das Bekenntnis zur Monarchie, den Verzicht auf den Republikanismus. Damit haben sie ihre Rolle in diesem Block von Anfang an richtig gekennzeichnet: sie beginnen mit Konzessionen an die bürgerlichen Auffassungen, und sie werden mit weiteren Konzessionen dieser Art fortfahren, um die taktische Einheit des Blocks immer wieder zu erhalten, wenn sie an der „Marxsozialität" sozialistisch-demokratischer Forderungen, wie sie die Bürgerlichen verstehen, zu scheitern drohen wird. Stück für Stück werden die Umlernesozialisten die unbequemen Grundsätze, die ihnen die Bahn zu „praktischen Zielen" versperren, ablegen, tun, nach dem bekannten Rezept, das Kolb ihnen oft genug empfohlen hat. Bis sie in voller Nacktheit als nationalsozialle Partei dastehen. Es wird sich nur fragen, ob diese nationalsoziale Partei die Arbeiterpartei Deutschlands bleiben wird. Das ist die Schicksalsfrage der deutschen Sozialdemokratie, die in der neuen Epoche, die mit dem 4. August 1914 anhebt, zur Entscheidung steht. Die deutsche Arbeiterschaft muß die Antwort geben. Die sozialdemokratische Opposition wird alles, was in ihren Kräften steht, aufbieten müssen, um ihr den Blick für diese wichtige Entscheidung zu schärfen. Die Lisekonferenz zu Gotha hat dazu kräftige Vorarbeit zu leisten."

Die Initiative des Reichstages.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben: Wenn die unbedingten Anhänger des alten Regimes sich darüber aufhalten, daß der Reichstag von sich aus den Verfassungsausschuß eingesetzt hat, obgleich nach dem Grafen Westarp auch Herr von Bethmann Hollweg sich gegen politische Reformen im Krieg ausgesprochen hatte, so möge daran erinnert sein, daß so ziemlich alle Fortschritte der letzten Jahre auf die Initiative des Reichstags zurückzuführen sind. So ist es mit der Nachprüfung und Aenderung der Kabinettsorder von 1820, die mit unserem Rechtsempfinden in Widerspruch stand, und die die traurigen Vorgänge in Zabern mit ihrer Schädigung der Reichsinteressen zur Folge hatte. So ist es auch mit der Milderung des Militärstrafgesetzbuches, die die Folge des furchtbaren Erfurter Kriegsgerichtsurteils war. Dasselbe trifft zu auf die Zulassung von Geldstrafen bei Verordnungen auf Grund des Belagerungszustandsgesetzes von 1851, auf die Novellierung des Reichsvereinsgesetzes zugunsten der Berufs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170405-19/fragment/page=0002

vereinigungen und schließlich auf die soeben beschlossene Herabsetzung der Mindeststrafen für eine Reihe militärischer Straftaten. Diese Aufzählung braucht noch nicht einmal vollständig zu sein — sie beweist doch unter den obwaltenden Umständen, daß der Reichstag schon bisher öfter eine größere und wertvollere gesetzgeberische Kraft aufgebracht hat als die Regierung.

Junggesellensteuer.

Wie die Neue Ges. Korrespondenz erfahren haben will, wendet man jetzt in den einzelnen Bundesstaaten der Frage der Junggesellensteuer größere Aufmerksamkeit zu. Insbesondere soll die preußische Finanzverwaltung dem Gedanken der Einführung einer Junggesellensteuer „wohlwollend" gegenüberstehen und bereits das einschlägige Material bearbeiten lassen. Gleichwohl dürfte erst nach dem Krieg ein solcher Gesetzentwurf fertiggestellt werden. Wie weit diese Angaben den Tatsachen entsprechen, läßt sich nicht nachprüfen.

Steuerliche Entlastung bei geringerem Einkommen.

Der preußische Finanzminister Dr. Lentze hat einen Erlaß herausgegeben, der besagt, daß die gesetzlich zulässigen Abzüge vom steuerpflichtigen Einkommen in vollem Umfang und ohne kleinliche Handhabung anerkannt und berücksichtigt werden müssen. Der Erlaß führt dann aus:

„Dies gilt beispielsweise auch von dem Abzuge der Ausgaben zur Beschaffung von Werkzeugen, Rohmaterialien, Arbeitskleidung usw., welche Arbeiter aus dem ihnen zufließenden Lohne zu bestreiten haben. Auch diese Ausgaben sind vielfach infolge der Preissteigerung der meisten Gegenstände gegen früher nicht unerheblich gewachsen. Insoweit daher einzelne Veranlagungskommissionen sich früher über gewisse Pauschalsätze, bis zu deren Grenze solche Abzüge ohne näheren Nachweis zuzulassen sind, schlüssig gemacht haben, werden ihre Beschlüsse einer Nachprüfung bedürfen, bei welcher der eingetretenen Erhöhung dieser Ausgaben in entgegenkommender Weise Rechnung zu tragen sein wird."

Ein harter Schlag.

Die besitzlosen Massen haben während des Krieges manches entbehren gelernt, sie haben es ertragen müssen. Jetzt erfahren wir endlich, was wirklich „ein harter Schlag" ist. Graf Mirbach-Sorquitten hat es im Preußischen Herrenhause ausgesprochen: Die Abschaffung der ersten Wagenklasse, — das wäre „für viele Leute ein harter Schlag" und würde ihnen „das Reisen außerordentlich verleiden".

Gesprochen am 30. März 1917 im Preußischen Herrenhause, das — obwohl nicht vom Volke gewählt — verfassungsrechtlich einen Teil der preußischen Volksvertretung darstellt, im 32. Monat des Weltkrieges.

Kleine politische Nachrichten.

Bassermann für die preußische Wahlreform. Ueber das Schreiben des Abg. Bassermann an Dr. Stresemann macht die Nationalzeitung nähere Angaben. Bassermann stellt fest, daß es falsch war, die Wahlreform in Preußen hinauszuschieben. Der Reichskanzler werde nicht darüber hinwegkommen, die Wahlreform jetzt in Angriff zu nehmen. Eine Verständigung im Abgeordnetenhaus werde sich darüber erzielen lassen, und mit dem Herrenhause müsse man jetzt oder später fertig werden.

„Freie Bahn dem Tüchtigen!" Die Nichternennung des Grafen Strachwitz zum Landrat des Landkreises Görlitz, obwohl ihn der Kreistag einstimmig vorgeschlagen hatte, hat begreiflicherweise Aufsehen erregt. Der Berl. Lokalanzeiger, dessen offiziöse Beziehungen bekannt sind, bringt zu dem Falle nun eine Darstellung, die erkennen läßt, daß in Preußen wenigstens der Grundsatz „Freie Bahn dem Tüchtigen!" vorläufig noch keine Geltung hat. Graf Strachwitz habe das Landratsamt während zweier längerer Perioden in Treue verwaltet, habe aber trotz seiner Tüchtigkeit vom König nicht zum Landrat ernannt werden können, denn er sei vor länger als 20 Jahren Regierungsreferendar gewesen, und widme sich seit dieser Zeit der Bewirtschaftung seiner Güter, er gehöre also „nicht" zu denjenigen Personen, die nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften vom König zum Landrat ernannt werden können. — Mit der freien Bahn für diesen Tüchtigen ist es also zunächst einmal nichts.

Die unbequeme Revision. Die Deutsche Tageszeitung findet, daß die beabsichtigte Nachprüfung der landwirtschaftlichen Vorräte „sehr zur Unzeit" kommt und regt an, diese Revisionen auf eine spätere Zeit zu verschieben, weil die Landwirte jetzt mit der Frühjahrsbestellung beschäftigt sind. Der Zweck dieser Revisionen ist, zu verhüten, daß noch vorhandene Vorräte verschwinden, und dieser Zweck wird vereitelt, wenn die Revisionen hinausgeschoben werden.

Kriegsgefangene als freie Arbeiter in England. In England wird amtlich bekanntgegeben, daß Oesterreicher, Türken und in gewissen Fällen auch deutsche Kriegsgefangene, die sich gut geführt und als zuverlässig angesehen werden, auf Ehrenwort aus den Lagern entlassen werden können, um für gewisse Arbeiten, die mit militärischen Angelegenheiten nicht in Verbindung stehen, zu den ortsüblichen Löhnen, verwendet zu werden.

Aus der Partei.

Landeskonferenz der Partei Bayerns.

Im Künstlerhause zu Nürnberg tagte am 31. März und 1. April eine Konferenz der sozialdemokratischen Partei Bayerns, die von 102 Vertretern beschickt war. Der Zweck der Konferenz war Stellungnahme zu den Parteiwirren. Nach langen Verhandlungen wurde eine Resolution Hofmann-Hof, die dem Parteivorstand das Recht abspricht, Parteiorganisationen aus der Partei zu stoßen, gegen 12 Stimmen abgelehnt. Eine Kompromiß-Resolution Auer-Braun wurde dann mit 64 gegen 32 Stimmen angenommen. Sie lautet:

„Die Meinungsverschiedenheiten über die Grundsätze und Taktik der Sozialdemokratie werden jetzt in einer überaus schroffen und dem Geiste unserer Partei widerstreitenden Weise ausgetragen, die ohne Beispiel ist in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.

Die Landeskonferenz lehnt es ab, zu urteilen, ob eine der Gruppen allein oder ob allen ein, wenn auch verschiedener Grund der für die Lage der Partei zu tragenden Verantwortung zufällt.

Die Landeskonferenz sieht die Aufgabe der sozialdemokratischen Organisationen in der Zusammenfassung aller Kräfte der auf dem Boden des Sozialismus stehenden Arbeiterschaft, um die Macht der Arbeiterklasse in aller Stärke in Erscheinung treten zu lassen. Dies erscheint um so dringlicher, als in der Zei des von uns allen gewünschten baldigen Friedensschlusses und in der sich daranschließenden Periode intensivster gesetzgeberischer Arbeit bei der Erledigung folgenschwerster Steuerfragen, einschneidender Monopolprobleme, harter Konflikte mit den Unternehmern, vielfacher Erörterungen über die versprochenen Neuorientierungen das Gewicht der Arbeiterschaft mit aller Wucht in die politische Wagschale geworfen werden muß.

Wird der Kampf in der bisherigen Weise weitergeführt, so werden sich die Kräfte der Arbeiterschaft aufreiben, die Feinde der Arbeiterklasse werden freie Bahn bekommen und Steuern und Industrieorganisationen, Arbeitergesetzgebung und politische Einrichtungen ihren Wünschen vollkommen anpassen. Das politische Gewicht der deutschen Sozialdemokratie leidet in einer Periode weltgeschichtlicher Entscheidungen auf das schwerste.

Die Sozialdemokratie in Bayern, die diesen Zustand und seine Weiterentwicklung auf das tiefste beklagt, wird alles daransetzen, um die Einheit und Geschlossenheit der Partei in Bayern möglichst ungestört zu erhalten.

Die Landeskonferenz sieht in der Zerreißung der bayrischen Landesorganisation die Preisgabe zahlreicher wichtiger Positionen. Sie erhofft, daß eine in Bayern einig bleibende Sozialdemokratie die beste Voraussetzung sein wird für den baldigen Zusammenschluß der deutschen Arbeiterklasse.

Deshalb verurteilt die Konferenz unter Hinweis auf den Beschluß der Konferenz vom 9. April 1916 auf das entschiedenste alle Bestrebungen zur Errichtung von Sonderorganisationen.

Bei aller Aufrechterhaltung einer unverehrten Disziplin soll nach wie vor in voller Sachlichkeit und gegenseitiger Duldsamkeit der Austausch der Meinungen über grundsätzliche und taktische Fragen innerhalb unserer Organisation erfolgen. Immer mit dem ausschließlichen Ziele, alle geistige und organisatorische Kraft in den Dienst der Ueberwindung der Schrecken und Folgen dieses Krieges und der wirtschaftlichen und politischen Befreiung der Arbeiterklasse und aller Unterdrückten zu stellen.

Die Konferenz erwartet von allen Parteigenossen, daß sie im Sinne dieser Entschließung mit aller Hingabe und allem Ernste in ihren Organisationen wie in der Parteipresse wirken werden."

•

Neue Entlassungen.

Die unaufhaltsame Scheidung der Partei wird durch die Entlassungen aus den Vertrauensämtern immer deutlicher. Mußte man im Anfang über die Hinausweisungen als Maßregelungen und Gewaltakte empört sein, so wird jetzt immer klarer, daß bei der Trennung der Partei ein Zusammenarbeiten verschieden gerichteter Genossen in Parteiblättern und Organisationsleitungen von Tag zu Tag schwieriger wird. Die Lösung des Verhältnisses bleibt schließlich als einzige Lösung übrig. Ungeheuerlich ist es nur, wenn bei solchem Auseinandergehen die Gewalt und der Belagerungszustand zu Hilfe genommen wird, wie das beim Vorwärts, in Elberfeld und Braunschweig der Fall war. In Berlin und Elberfeld wurde das Verbot der Parteiblätter benutzt, um die ordnungsgemäßen Instanzen mit Gewalt beiseite zu schieben und Parteirecht und Organisationsstatut einfach außer Kraft zu setzen. Diese Gewaltakte bleiben an Parteivorstand und Parteimehrheit (das heißt: Instanzenmehrheit) für alle Zeiten als unentschuldbar und unverzeihlich haften. Noch schlimmer ist, was in Braunschweig geschah; darüber weiter unten noch ein Wort.

Inzwischen werden neue Entlassungen bekannt. In Königsberg ist der Bezirksparteisekretär Gen. Linde vom Parteivorstand entlassen worden. Linde ist seit 20 Jahren im Amte und ein tüchtiger Organisator und prächtiger Mensch. Ebenso ist der Redakteur der Königsberger Volkszeitung, Gen. Marcionini, seines Postens enthoben worden, da auch er, wie Linde, an der alten Parteitaktik festhält. — Aus Leipzig geht uns die Nachricht zu, daß den drei Redakteuren der Leipziger Volkszeitung, die auf dem rechten Flügel stehen, gekündigt worden ist. Es sind dies die Genossen Illge, Kressin und Pollender, die sämtlich seit Gründung an der Leipziger Volkszeitung beschäftigt sind. Nachdem der Parteivorstand den ganzen Bezirk Leipzig aus der Partei entfernt hatte, bildeten die rechtsstehenden Genossen in Leipzig eine neue, parteivorstandstreue Organisation, der auch die drei Genannten beitraten. So war der Konflikt gegeben, der nur durch Ausscheiden aus dem Blatt, das treu zur alten Fahne hält, gelöst werden konnte. Aehnliche Vorgänge werden sich — von rechts und von links veranlaßt — noch an manchen anderen Orten abspielen. Das Recht der Genossen, die Redaktion ihres Parteiblattes in ihrem Sinne zu besetzen, ist selbstverständlich und wird auch von den drei gekündigten Leipziger Genossen — wie uns der eine berichtet — nicht bestritten. In Leipzig liegt der Fall klar, daß hier weder Rechtsbeugung, Beiseiteschiebung der Preßkommission, Zuhilfenahme des Belagerungszustandes oder körperliche Gewalt in Frage gekommen sind. Die unanzweifelbare erdrückende Mehrheit der Leipziger Genossen fordert von ihrem Blatte Festhalten an der selbständigen Klassenkampfpolitik des Proletariats -- da bleibt kein Raum für neue nationalsoziale Reformpolitik, die von den drei vertreten wird. Es läßt sich gegen die Leipziger Entlassung nichts erinnern. Nun vergleiche man aber die Fälle Berlin, Elberfeld, Braunschweig. Dort wurden gewaltsam die Preßkommissionen und die erdrückenden Mehrheiten der Genossen beiseitegeschoben und widerrechtlich und gegen den Willen der Organisationen die Redakteure entlassen und die Richtung der Blätter nach rechts umgebogen. Solche Gewaltaten sind unwürdig für alle Zeiten. Sie werden der Reformpartei des Parteivorstandes nicht zum Segen gereichen.

•

Braunschweig zur Strecke gebracht!

Das Ungeheuerliche ist nun doch geschehen — in Braunschweig hat man der Parteiorganisation ihr Blatt, den Volksfreund, mit Gewalt entrissen und so die Opposition gegen den Parteivorstand mundtot gemacht. Der Braunschweiger Fall ist eine Ungeheuerlichkeit, die wohl nicht mehr zu überbieten ist. Wir erklären offen, daß wir mit der politischen Taktik der Redaktion des Volksfreundes nicht einverstanden waren; sie war in der Richtung gehalten, die man als Spartakus-Richtung bezeichnet; außerdem wurde nicht besonnen genug geschrieben und oft die Grenze überschritten, die man sich gegenüber dem Richtungsgegner in den eigenen Reihen ziehen muß. Der Richtungsgegner bleibt trotz allem ein ehrlicher proletarischer Kämpfer, das darf man nie vergessen.

Aber gerade darum, weil wir mit der Haltung des Volksfreundes nicht einverstanden waren, haben wir ein doppeltes Recht, die Vergewaltigung der Redaktion und der Mehrheit der Braunschweiger Genossen zu verurteilen. Hinter dem Volksfreunde stand die erdrückende Mehrheit des Ortsvereins, der Kreisorganisation und (einstimmig) die Bezirksorganisation des ganzen Ländchens. Diesen Organisationen gehört das Blatt und sie allein haben darüber zu befinden. Da kommt plötzlich der Parteivorstand, holt aus Zwickau einen neuen, der neuen Reformtaktik huldigenden Redakteur, nimmt noch einen Vertreter eines neuen Parteisonderklubs aus Braunschweig mit — und will das Blatt wegnehmen. Die Braunschweiger Genossen erwidern die Gewalt mit Gewalt, so daß der Anschlag erfolglos blieb. Aber nun streiken die Setzer, weil sie für die Rechtsschwenkung sind. Das Blatt wird von einigen Treugebliebenen trotzdem vierseitig fertiggestellt, aber der Parteivorstand gibt seine Belagerung nicht auf. Ein Telegramm meldet die nackte Tatsache, daß die erneute Gewaltaktion heute erfolgreich war, die alte Redaktion, Geschäftsführer, Preßkommission und Parteileitung sind beseitigt und hinausgedrängt worden, so daß der Parteivorstand einen neuen Sieg buchen kann. Es sind nur noch wenige Oppositionsblätter, denen das Rückgrat zu brechen bleibt. . . . Einzelheiten über den heutigen Vorgang sind aus Braunschweig noch nicht bekannt.

•

Wie ungeheuerlich sich die Begriffe in der Partei verwirrt haben, davon liefert die Berichterstattung über Braunschweig Offenbarungen. Die rechtssozialistische Presse hat jedes Gefühl für Recht und Unrecht verloren. Man lese nur, wie sie den Fall darstellt. Zwei Beispiele. Die Altenburger Volkszeitung informiert ihre Leser so:

„Es wird gemütlich." Am vorigen Freitag ist der Braunschweiger Volksfreund nicht erschienen. Der Grund ist darin zu suchen, daß ein neuer Redakteur angestellt werden sollte. Die Spartakusleute holten sich eine Anzahl Rauflustiger, es kam zu „Handgemenge", bei dem Spartakus „Sieger" blieb. Hierauf verweigerten die Setzer die Arbeit, worauf sie entlassen wurden.

Nun wissen die Genossen Bescheid. „Es sollte ein neuer Redakteur angestellt werden", der holte „Rauflustige" und blieb „Sieger". — — Und der Vorwärts ist entrüstet über die Braunschweiger Geschäftsleitung, daß sie die streikenden Setzer entließ. Er sagt:

„Die Herren, die sich so gerne über Gewaltstreiche entrüsten, sind also selber keineswegs zartbesaitet und scheuen sich nicht, wenn es in ihrem Interesse ist, gegenüber streikenden Arbeitern die Methoden des brutalen Scharfmachertums anzuwenden."

So, so! Der Vorwärts rechtfertigt also den Streik der Setzer! Er ist ganz damit einverstanden, daß die Setzer zu bestimmen haben, ob die Redaktion für links oder für rechts schreiben darf. Ein Setzer, der streikt, weil ihm die redaktionelle Richtung des Blattes nicht gefällt, darf nicht entlassen werden, sonst ist man ein „brutaler Scharfmacher". Nun wissen es die Setzer am Vorwärts, die es also in der Hand haben, den Vorwärts wieder ins frühere Fahrwasser der Klassenkampfpolitik zu bringen. Die Vorwärts-Leitung wird sie nicht entlassen, denn sie ist kein „brutaler Scharfmacher". Ueberdies braucht der Vorwärts ja dann den Parteivorstand nicht mehr zur Kontrolle seiner politischen Haltung, das machen fortan die Setzer. -- Wir sagten schon: wie sehr die Gehässigkeit gegen die Parteioppposition die Begriffe verwirrt hat. **In der Partei reden wir jetzt zwei Sprachen; wir verstehen einander nicht mehr.**

Frauenarbeit.

Doppelt soviel Frauen als Männer in der Arbeit.

Ueber eine Statistik der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse berichtet das B. T.: Der Krieg brachte eine vollständige Umschaltung der Arbeitskräfte. Je mehr Männer im Heere Dienst tun müssen, um so mehr wird die Frau als Arbeitskraft in Anspruch genommen. Ein außerordentlich anschauliches Bild hierzu gibt eine kleine Statistik, die uns die Allgemeine Ortskrankenkasse über die Zahl ihrer jugendlichen, weiblichen und männlichen Mitglieder zur Verfügung stellt. Die Statistik zeigt, daß heute mehr als doppelt soviel Frauen als Männer in gewerblichen Stellungen tätig sind. Die Kinderarbeit, die 1916 stark abgenommen hatte, ist in diesem Jahre wieder stark gestiegen, sowohl bei den Kindern männlichen wie weiblichen Geschlechts. Ebenso hat die Verwendung von Mädchen im Alter von 15 bis 16 Jahren gegen das Vorjahr stark zugenommen. Die Verwendung von Knaben im Alter von 15 bis 16 Jahren als Arbeitskräfte hat dagegen gegen das Vorjahr abgenommen. Im allgemeinen stellt sich die Statistik wie folgt:

Frauen.

	Gesamtzahl	bis 14 Jahr alt	15—16 Jahr	17—20 Jahr
1. Januar 1915 . .	215 480	524	11 501	38 052
1. Januar 1916 . .	268 628	93	4 236	60 178
1. Januar 1917 . .	274 600	178	5 082	64 768

Männer.

	Gesamtzahl	bis 14 Jahr alt	15—16 Jahr	17—20 Jahr
1. Januar 1915 . .	161 490	1313	9631	24 601
1. Januar 1916 . .	131 337	99	5848	30 083
1. Januar 1917 . .	118 901	200	5166	26 814

Auf Dich kommt es an!

Sage nicht: Andere haben mehr Geld und verdienen mehr als ich; die sollen Kriegsanleihe zeichnen!

Sage auch nicht: Was machen meine paar hundert oder paar tausend Mark aus, da doch Milliarden gebraucht werden!

Und sage noch weniger: Ich habe schon bei früheren Anleihen gezeichnet und damit meine Pflicht getan!

Auf jede Mark kommt es an!

Es ist wie bei der Nagelung unserer Kriegswahrzeichen; jeder einzelne der vielen tausend eisernen Nägel ist winzig. Aber in ihrer Gesamtheit umfangen sie das Gebilde mit einem ehernen Panzer. So muß auch unser deutsches Vaterland geschützt und gesichert werden durch das freudige Geldopfer der großen und der kleinen Sparer. Jetzt, in der Stunde der Entscheidung, darf **keiner** zögern und **keiner** fehlen! *23

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170405-19/fragment/page=0003

Walhalla-Theater.

Anfang 8 Uhr. 71

„Blatzheim"

der Meister des Kölner Humors.

Donnerstag, zum letzten Mal:

Kunibert, der Gerechte!

Schwank in 3 Akten von Neal und Farner.

Karfreitag geschlossen.

Tageskasse 10—1½ u. 4—6 Uhr.

Volkspark Burgstr. 27.

Sonnabend, 7. April, abends 8 Uhr:

Grosser bunter Abend

ausgeführt von den Vorträgesängern **Stummer** und **Müller.**

70 Die Geschäftsleitung.

---

3 Könige Varietee, Kl. Klausstr. 7.

Riesen-Erfolg hat das neue **April-Programm.**

U. a.: **Delbort,** einbeiniger Akrobat, **Klein-Trude,** kleinste Soubrette. **Ballermann,** sowie die übrigen erstklassigen Künstler. 66

Neu! **Neu!**

Konzerthaus „Oberpollinger".

Ecke Gr. Ulrichstrasse. Jägergasse 1.

Neue Kapelle. Täglich: **Gr. Künstler-Konzert** Neue Kapelle.

des beliebten Damen-Trompeterkorps: **Alt-Leipzig.** 80

Um regen Zuspruch bittet Frau Elisa Beth.

Arbeiter-Gesangverein Ammendorf u. Umg.

Sonntag, den 8. April 1917 (1. Feiertag)

27 von ½7 Uhr im „Dreierhaus" zu Osendorf:

Vokal- u. Instrumental-Konzert.

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Gas-Glühkörper

von vorzüglicher Leuchtkraft und Haltbarkeit.

Steh- und Hängelicht St. 50 Pf., 10 St. 4.80 Mk.

Dauerwäsche-Verkauf Kleiner Berlin 2, 1 Tr.,

65 Ecke Sternstr.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Wohnungs-Anzeigen

Kl. Hofwohn., monatl. 10.50 M., an einz. Leute sofort ob. 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen 64 Gr. Brunnenstraße 25, I.

Arbeitsmarkt.

Tüchtige Bau- und Maschinenschlosser

4679 stellt ein

Maschinenfabrik Vondran, Königstraße 58.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung für unseren Betrieb

ungelernte Arbeiter und Platzarbeiter

in größerer Zahl. Reisegeld wird bedingungsweise vergütet. Arbeitsuchende wollen sich schriftlich oder mündlich wenden an: Arbeiter-Annahmestelle der

Pulverfabrik Premnitz,

Rathenow, Bahnhofstraße 22. *10

Maurer, Zimmerleute und Arbeiter

werden bei dauernder Beschäftigung immer eingestellt.

*26 **Gustav Albrecht,** Reitzsch-Bitterfeld.

Schlosser, Schmiede, Nieter, Arbeiter für Montage.

Hochbau auf Reichs-Stickstoffwerke Pisteritz

bei Klein-Wittenberg an der Elbe.

— Wohngelegenheit und Küche für vorhanden. —

*25 Nichtmeister **Ruckhaber.**

Malerlehrling stellt ein

G. Oertel, Malermeister, Plätzerstraße 18.

68

Fleißige Frau für Garten und Haus, für ganze oder halbe Tage, p. Stunde 25 ₰, sucht 33

Hentschel, Seebenerstraße 9a.

Lehrling

für meine Abteilung Kunstglaserei sucht gegen Vergütung *29

Joh. Ewald, Steinweg 34.

Empfehle mich höflichst für

alle Buchbinder-Arbeiten.

Max Morgner, Halle (Saale), Papierhdlg. und Buchbinderei, 60 Ulrichstr. 20. Telegr. 5656.

Ab Sonnabend.

Alte Promenade 11a — U.T. — Leipzigerstrasse 96

Fernspr. 5738. Fernspr. 1224.

Der gewaltigste Film!

Die Entdeckung Deutschlands!

Grosses Filmspiel in 5 Akten.

Hauptrolle: **Paul Heidemann.** (Vom Mars auf die Erde.)

Wo wohnt der Hunger in Deutschland?

Krupp III

U-Deutschland.

In einer Tauchzentrale unter Wasser

Deutschlands Kriegs-Industrie.

Auch für Jugendliche genehmigt!

Der Liebling des Publikums

Henny Porten

in: **„Feenhände"**

Ein Gesellschaftsstück in 3 Akten.

Nach Motiven von Scribe von **Robert Wiesse.**

Prinzesschen soll heiraten!

Drei lustige Akte. 76

In beiden Theatern: Die neuesten Kriegsberichte.

Beginn: Täglich 3 Uhr.

79

Gustav Uhlig,

untere Leipzigerstr., billige, gute Bezugsquelle in vorteilhaften

Musik-Instrumenten

für unsere Krieger im Felde und Verwundeten in der Heimat.

Dauerhafte, rein abgestimmte **Mund-Harmonikas, Mandolinen, Gitarren, Wiener Zieh-Harmonikas.**

Ansichts-Postkarten

empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Bekanntmachung.

Von Donnerstag, den 5. April ds. Js. ab wird der Personenzug 805 zwischen (Erfurt) — Weißenfels (ab 442) und Halle (an 542) wie folgt verlegt:

Weißenfels	ab	435
Corbetha	an	447
Corbetha	ab	453
Leuna	an	501
Merseburg	an	507
Merseburg	ab	508
Ammendorf	ab	515
Halle	an	520.

Halle, den 3. April 1917.

*28 Königliche Eisenbahn-Direktion.

Für unsere Tapferen im Felde erbitten freiwillige Gaben!

Die an der Front befindlichen Liebesgabenlager sind leer, dringend kommt fast täglich der Ruf, sie neu zu füllen. Die Vorräte und Mittel der Abnahmestellen sind durch die jüngsten Verladungen erschöpft.

Ich bitte daher herzlich um Hergabe neuer Liebesgaben, auch Barmittel, um die Wünsche aus dem Felde zu erfüllen, an die

Abnahmestelle 2 des IV. Armeekorps für freiwillige Gaben,

Magdeburg, Brandenburgerstraße 8, Turnhalle, Station Magdeburg-Hauptbahnhof, Luke 22,

als eine besondere

Ostergabe für das Feldheer!

Der Territorial-Delegierte der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Sachsen

von Hegel, Oberpräsident. 61

Bekanntmachung.

Durch Bekanntmachung vom 5. 4. 17. Nr. Pa. 128/3. 17. KRA. habe ich eine Beschlagnahme und Bestandserhebung von Rohdachpappen und Dachpappen aller Arten verfügt.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 5. April 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps: Frhr. von Lyncker, General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. *24

:: Apollo-Theater ::

Heute und folgende Tage, abends Punkt 8 Uhr:

Grosses Oberbayrisches Bauern-Theater.

Gastspiel der Hofschauspieler Ludwig Beck und Fritz Miller v. Kgl. Hoftheater, München, als Gäste.

Heute, Donnerstag, abends 8 Uhr: 67

„Der Dorfpfarrer"

Volksstück in 5 Akten von Maximilian Schmidt.

Morgen, Karfreitag, geschlossen.

Sonnabend den 7. April:

„Almenrausch und Edelweiß".

Auf

Kredit.

4685

Einzelne Möbel

besonders **Kleiderschränke, Vertikos, Sofas, Tische Stühle, Bettstellen mit Matratzen, Federbetten.**

Ganze Einrichtungen in jeder Preislage.

Kredit auch nach auswärts.

N. Fuchs

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

Halle a. d. S., Gr. Ulrichstrasse 58, I., II., III. Etage.

Damenbinden

Irrigatoren u. Spülapparate.

C. Klappenbach, Halle, 80

Fachgeschäft für sanitäre Artikel. Gr. Ulrichstr. 41.

Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.**

Am Karfreitag bleibt das Theater geschlossen. 57.

Die Freitag-Stammkarten gelten am Sonnabend den 7. April.

Sonnabend den 7. April 1917, nachmittags 3½ Uhr: Schülervorstellung zu kleinen Preisen.

Medea.

Trauerspiel in vier Aufzügen von Franz Grillparzer.

Abends 7½ Uhr:

Der fliegende Holländer.

Von Richard Wagner.

Sonntag den 8. April 1917, nachmittags: **Wiener Blut.**

Abends: **Carmen.**

Thalia-Theater.

Sonntag den 8. April 1917, abends 7½ Uhr: 59

Pension Schöller.

Schwank von Jakoby und Laufs.

Montag den 9. April 1917, abends 7½ Uhr:

Fuhrmann Henschel.

Schauspiel von G. Hauptmann.

Zoo!

Reicher Tierbestand.

Ausstellung erbeuteter französischer Geschütze.

Am Karfreitag *81 gelten die Eintrittspreise:

Erwachsene 50 Pfg., Kinder 20 Pfg., Militär ohne Dienstgrad zahlt vormittags 10 Pfg., nachmittags 20 Pfg.

Für unsere Soldaten!

Vollständ. Schachspiel

m. genauer Anleitung zum Spielen. Das interessanteste aller Spiele!

Preis 50 Pfg.

Als Feldpostbrief 10 Pfg. Porto.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Schwindel und Wucher im Kriege

mit besonderer Berücksichtigung des Nahrungsmittel-Schwindels und der Ausbeutung Kriegs-Beschädigter.

Von **Hermann Fuchs.**

Aus dem Inhalte:

Nahrungsmittelschwindel. Fleisch und Fleischpräparate. Butterverfälschungen. Milchpanscherei. Faule Eier und Eiersatz. Die Industrie der Liebesgaben. Seifenschwindel. Darlehnsvermittlungen. Die Ausbeutung der Kriegs-Beschädigten. Wucher.

Preis 50 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung Halle a. S.

Schulbücher aller Art

Tafeln, Schiefer, Federkästen, Biele, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191704 05-19/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 5. April. Nummer 81 — 1917

8]

Der Rubel.

(Nachdr. verb.)

Ein russischer Roman von Fürst Dimitry Galitzin.

„Das ist mein Onkel, mein alter Freund in der Not," stellte Katzenaugen ihn vor. Gatzky nickte zögernd und brummte etwas vor sich hin. Er war verlegen, er schämte sich sogar vor dem Portier, der erstaunt die Bekannten des Fürsten betrachtete. Katzenaugen fuhr fort „Mein Onkel, Kaspar Heinrich Rottmaul. er kennt Herrn Tolbinkin und hat bereits gestern abend mit ihm gesprochen."

Der Alte verbeugte sich mit dem ganzen Körper. Alexis nickte. Er beschloß, bis ans Ende geduldig zu bleiben, es mußte sich ja herausstellen.

„Kommen Sie," sagte er rasch.

Sie traten auf die Straße. Der Alte lief voran und begann dem Kutscher eine sehr lange, verwickelte Adresse zu erklären.

Das Wetter war noch ärger als früher. Der Regen fiel in dicken Tropfen, der Nebel verdichtete die Dunkelheit. Katzenaugen ergriff Gatzky am Aermel.

„Können Sie mir nicht zwanzig Rubel geben, oder mehr? Ich habe mit diesen Laufereien so schreckliche Ausgaben gehabt."

Der Fürst griff schweigend nach seiner Börse und reichte ihm das Geld. Er begriff, warum Katzenaugen nicht mit ihm fuhr: nachdem er seinen bestimmten Lohn erhalten, übergab er ihn einem anderen. Einen Augenblick schwankte Gatzky. ob er fahren sollte, aber im nächsten bedachte er, daß er ja nichts riskiere und vielleicht doch ein Erfolg möglich wäre.

„Bitte," sprach Rottmaul, auf den Wagen zeigend.

Katzenaugen half ihnen beiden in den Wagen. Sie rasselten über das schlüpfrige Pflaster dahin, während der traurige Novembertag seine schmutzigen Tränen auf sie herabrieseln ließ.

Unterwegs bewahrte Gatzky ein zorniges Stillschweigen und sah seinen Gefährten nur von der Seite an, mit physischer und moralischer Vorsicht, als sei er überzeugt, daß neben ihm ein Betrüger sitze. Sein Gefährte ließ die Augen auf dem Rücken des Kutschers ruhen und war sichtlich in einer schläfrig-träumerischen Gemütsverfassung.

Sie verließen die Straße, in der Alexis wohnte und fuhren über die Brücke auf den Zarinzin-Platz. In dem großen Raume des Platzes hatte der Nebel eine milchweiße Farbe angenommen. Durch ihn hindurch schienen die Laternen, die auf der anderen Seite, entlang des Wintergartens, brannten, wie eine Reihe ungeheurer, funkelnder Wolfsaugen, die auf eine Beute warten. Ein warmer, bald starker, bald feiner Regen rieselte unaufhörlich herab, drang in den Krager von Gatzkys Paletot, durchnäßte seine Kniee. Auf der Straße war fast niemand. Selten eilte an den feuchten Fassaden der großen Gebäude hastig ein Fußgänger vorüber und verschwand hinter den Türen.

„Wahrscheinlich fahren wir auf die Wiborskaja," erriet der Fürst, als sie über den Platz rasselnd nach rechts auf den Kai bogen. Die Newa, stellenweise ganz schwarz, war fast zur Hälfte von Nebel bedeckt und sah aus wie ein ungeheurer schmutziger See. Eine leblose Kühle und Feuchtigkeit wehte von ihr herüber.

Gatzky ward von einem angstvollen Gefühl ergriffen, von einem so angstvollen, daß es ihm entschieden gleichgültig ward, ob er das Geld bekäme oder nicht. Er erinnerte sich an die Worte seines Vaters, diese liebevollen, teuren Worte . . . Er hatte wirklich das prophezeit, was ihn nun zugrunde richtete. Das ängliche Gefühl verwandelte sich in Zorn über die Reichen, solche wie Potscheneschky, denen es unmöglich war, sich des Geldes wegen Sorgen zu machen . . . Sie lebten in dem Bewußtsein, daß ihnen alles erreichbar war, daß sie Herren ihres Lebens seien . . . Aber da fiel es ihm ein, daß auch Leute wie Kraschin stärker als alle Verhältnisse des Lebens sein können... Er aber hatte sich verstrickt, in Schulden verstrickt, hatte seine künftige Ruhe verkauft und wußte nun nicht, wie sich loszukaufen. In dieser Lage befanden sich ja fast alle seine Freunde, Bekannten, die ganze jeunesse dorée lebte von Schulden. Aber die meisten Repräsentanten dieser Jugend machten sich nicht viel aus diesem Umstand, ihnen war alles gleich. das waren Menschen, bei denen der Champagner das Ehrgefühl betäubt hatte: er aber war noch nicht so weit gekommen: wenn er nicht zahlte, so war das für ihn eine Schande. Wenn man von ihm sagte: Der Fürst Gatzky hat betrogen! Alle würden ihn ansehen, sich freuen und zufrieden sein, daß sie ihr eigenes, unrechtmäßiges Tun mit der lauten Schande bedecken konnten, die einen glänzenden Namen besudelte.

Plötzlich fuhr der Fürst erstaunt zusammen. Sein Gefährte sprach ihn an und wider Erwarten ohne jeden deutschen Akzent.

„Ich sehe, daß Ew Durchlaucht unruhig sind. Das ist ganz unnötig. Sie werden das Geld bekommen. Gestern abend und heute morgen war ich bei Herrn Tolbinkin, und er hat gesagt, daß kein Zweifel darüber herrschen kann. Erlauben Sie mir die Frage: haben Sie sich schon öfters an Wucherer gewendet?"

„Nein . . . Blagodeteleff hat ebenfalls nur die Wechsel angekauft, die ich einem Kaufmann in Tula gegeben hatte und der kürzlich gestorben ist — aber das ist ja alles gleich," antwortete Gatzky abgebrochen.

Er wollte so rasch als möglich zu seinen Gedanken zurückkehren . . . Würde ihn Elena von sich stoßen? . . . Sie war wahrscheinlich nicht imstande sich vorzustellen, wie man sich Geld ausleihen könne, ohne sich um das Zurückzahlen zu bekümmern. Sie würde das für gemein halten.

„Nun, dann seien Sie geduldig und vorsichtig," fuhr Rottmaul fort, „ja, geduldig. Ich sehe, es ärgert Sie, daß wir nicht direkt zu jenem Herrn fahren, der das Geld gibt, aber ich kenne ihn ja nicht, und Tolbinkin will die Adresse nicht sagen, damit man ihn nicht hintergeht. Ihm wird man das Geld nicht geben, Ihnen aber ja, folglich will er, daß Sie auch welches für ihn borgen. Er wartet schon das ganze Jahr auf einen glücklichen Zufall. Gewiß, er braucht nicht viel, nur fünftausend, aber es ist doch unangenehm. Er schwört, daß die Sache heute noch abgemacht sein wird. Das Kapital liegt bereit. Aber seien Sie nur vorsichtig, lassen Sie sich nicht verwirren, geben Sie keine großen Prozente. Vertrauen Sie mir, ich bin ein erfahrener Mensch, die Wucherer haben mich ruiniert . . . Ja, staunen Sie nicht, ich war sehr reich, hatte fast eine Million, aber die Wucherer . . ."

„Sonderbar," fiel Gatzky ein, „ich habe nie gehört, daß Katzenaugen einen reichen Onkel gehabt hat."

„Ich bin gar nicht sein Onkel. Er hat das nur gesagt, um die Bekanntschaft rascher zu schließen, und mir war es egal. Aber nicht wahr, Sie werden mir zehn Rubel zahlen dafür, daß ich Sie zu Tolbinkin führe . . ."

„Ja," lachte Gatzky.

Er ward etwas lustiger, als er hörte, daß er wirklich das Geld bekommen würde. Er würde es für ein Jahr aufnehmen, während dieser Zeit Schatrowo verkaufen, diesmal nicht vergessen, daß er eine Schuld habe, bezahlen und mit Elena von dem Einkommen leben, das er aus dem Ministerium bezog. Es schien ihm, daß in seinem Herzen eine feste Entschlossenheit aufsteige. Das ermutigte ihn. „Wenn auch unangenehme Tage kommen," dachte er, „so habe ich sie vollauf verdient: warum habe ich in zwei Jahren hundertfünfzigtausend Rubel verbraucht und mir eingebildet, daß die Zukunft alles selber ordnen würde? Uebrigens, wenn die Güterpreise nicht so gefallen wären, würde Schatrowo noch hunderttausend mehr wert sein."

Er wollte es sich nicht eingestehen, daß er sich einfach aus Sorglosigkeit, aus dem albernen Wunsche ruiniert habe, es seinen Freunden nachzutun, denselben Freunden, mit welchen er jetzt allen Umgang abgebrochen hatte.

Wenn es jedoch heute nicht gelingt und ich es mit Blagodeteleff nicht arrangieren kann, so schieße ich mir einfach eine Kugel durch den Kopf," beschloß er in einer plötzlichen, zornigen Aufwallung. „Elena wird mich beweinen . . wenn sie auch meine Frau sein würde, würde sie auch zu weinen haben."

Die vorüberhuschenden elektrischen Lampen der Alexanderbrücke warfen ein fahles, ersterbendes Licht. Das Geklapper von Hufen, Lärm und Wagengerassel erweckte Alexis aus seinem Nachdenken. Er sah sich mit Abscheu in der nassen, feuchten Umgebung um. Die Menschen, die unter ihren Schirmen über die Brücke eilten, kamen ihm ebenso unglücklich vor, wie er selbst, da nur die Sorge um Geld sie in einem solchen Wetter auf die Straße hinausgejagt haben konnte.

In der Mitte der Brücke fuhr der Kutscher an einen Pfeiler an. Das Pferd strengte alle seine Kräfte an, um vorwärts zu kommen, vermochte es aber nicht.

„Hüh, hüh!" schrie der Kutscher.

Der Alte ward wütend. „Warte, ich will dich lehren, mit so einem Pferde zu fahren. Ich werde von einem Polizeimann deine Nummer aufschreiben lassen! Aber Geld verstehst du zu verlangen, du Lump!"

„Hüh, hüh, Pferdchen — —"

Auf dem Trottoir der nächsten Straße sah Alexis die magere Gestalt eines in Lumpen gekleideten Mädchens. Sie bettelte und streckte den an ihr vorübereilenden Fußgängern die flache Hand entgegen. Während Gatzky an ihr vorüberfuhr, warf er ihr ein Geldstück vor die Füße.

(Fortsetzung folgt.)

Das „idyllische" Flandern.

Einem Aufsatz von Hermann Nohl im Märzheft der im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Tat, Niederdeutsch-Flämisches Sonderheft, das auch sonst noch interessante, wenn auch bisweilen über das, was einem nüchternen Beurteiler möglich und nützlich erscheint, hinauseilende Beiträge enthält, entnehmen wir die folgenden Ausführungen:

Wenn wir dieses Volk beurteilen wollen, müssen wir es zunächst einmal richtig sehen, und das Schema von dem sozialen Elend Flanderns tut das nicht, weil es eben die ganze reiche heitere Seite seines Daseins außer acht läßt. Bei allem nicht zu leugnenden Bestehen jener politischen und kulturellen Enge und Bedrückung hat doch in diesem friedlichen Garten eines Kleinstaates eine Behaglichkeit und eine Lebensfreudigkeit geherrscht, die uns fremd geworden sind und die ihren tiefsten Grund hatten in einer besonderen Ausbreitung der idyllischen Existenz bis zu den Aermsten der Armen hinunter. Sie hat ihre Stärke auch in diesem Kriege erwiesen, wie sie bis dicht hinter die Front weiterlebt — auch ein beglückender Beweis für die deutsche Kriegführung — und wie sie sich unzerstörbar über den Ruinen sofort wieder entwickelt hat — rührend zum Beispiel in dem zerstörten Dendermonde —, gleich dem Grün der Natur auf den Granattrichtern des vergangenen Jahres. Ich meine ihren Einfluß in der ganzen Tradition der reinen flämischen Charaktere wie in ihrer Kunst wirksam zu sehen, von Conscience und Gezelle, Verriest, Rodenbach bis zu Stijn Streuvels und Vermeylen und dem, der die Idylle dieser Lande am reinsten verkörpert, dem Dichter und Maler, Bürgermeister, Geschichtsschreiber und treuesten Flamen: Albijn van den Abeele.

Die Gründe für die Möglichkeit und Ausbreitung solcher glücklichen Vegetation sind ja zweierlei. Vor allem doch schon das gleichmäßige Klima des Landes, das im Sommer nicht heiß und im Winter nicht kalt ist. Wie in Italien leben die Leutchen hier darum gesellschaftlicher und offener, auf der Straße vor ihren Häusern, wo sie auf der Erde sitzen, arbeitend, schwätzend und spielend, oder in ihren winzigen Höfen hinter den hohen Mauern mit den immergrünen Blattpflanzen. Mecheln zum Beispiel wirkt darum fast wie eine oberitalienische Stadt. Und wenn seine Einwohner ihre zersprungenen Scheiben seit dem Oktober 1914 noch immer nicht geflickt haben, so verdanken sie das auch nur diesem günstigen Klima.

Zu dem Klima kommt dann die Bauweise. Die winzigen Einzelhäuschen, sauber wie die Kabinen der Schiffe auf den Kanälen, lassen auch die Aermeren noch menschlich leben. Das glückliche Familienleben, das Zusammenhausen von Eltern und Kindern, das den Soldaten allgemein auffällt, hat sicher in dieser Wohnweise einen guten Grund. Die Familie hat auch äußerlich ihre eigene Welt, und das hält sie zusammen. Und so puppenhaft die Verhältnisse dieser Kammern und Treppen auch oft sind, so märchenhaft klein diese Höfe — weil man mehr im Freien ist, die Fenster, die tief herunterreichen, mehr offenhalten kann, wirkt diese Kleinheit nicht drückend, sondern eben idyllisch. Auch unsern großen Ofen haben sie nicht nötig; der kleine „Stoof", der eigentlich nur wie eine größere Blumenvase aussieht, genügt für jeden Bedarf und ist die kleine warme Seele des winzigen Hauses. Und der Hof hat in seiner Abgeschlossenheit etwas Wohnhaftes, in dem die Familie arbeitet und genießt. An deutschen Verhältnissen gemessen sind die Wohnungen erstaunlich billig gewesen. Ein Maler erzählte uns, daß er für sein schönes Bauernhaus mit Atelier in der nächsten Umgebung Gents 200 Frank Jahresmiete zahlte. Dazu sind Stadt und Land hier nicht so getrennt, die Stadt reicht weit in die Natur hinaus, die Natur weit in die Stadt hinein. Die Kontraste sind nicht so groß wie bei uns. Manches, was wir erstreben, Einfamilienhaus, Gartenstadt, das ist hier auf seine Weise gegeben.

Zu Klima und Bauweise kommt dann drittens der Ueberfluß und darum die Billigkeit der Lebensmittel. Das Bauernland gibt alles leicht her, was zum einfachen Leben nötig ist. Die Nähe des Meeres bringt Fische, Muscheln und Krabben. In den Muschelstuben konnte man sich am Beginn dieses Jahres noch für 25 Centimes an Muscheln und Bratkartoffeln satt essen. Ein Kilo Butter kostete vor dem Kriege 2½ Frank, ein Ei 5 Centimes, der Anzug eines Bürgermeisters, den er, wie er uns stolz erzählte, seit 1913 trägt, 54 Frank. Wie billig sind auch die männlichen Genüsse, der Tabak, den sich viele selber pflanzen, oder das Bier, das sie sich selber brauen. Das Essen und Trinken in Flandern ist berühmt, und die Kunst weiß seit Breughel bis zu Costers Lamm Goedzak davon zu erzählen. Nicht weil die Rasse gefräßiger als andere wäre, sondern weil das Land eben solchen Ueberfluß schenkt. So sind diese Menschen wie in Italien auch fauler und bereiter zum Genuß, wohl auch im Erotischen. Weil das Leben eben doch leicht ist, weil man Zeit hat und nicht zu müde ist, um sich der Gesellschaft und der Natur, dem süßen Nichtstun und seinen Spielen unbekümmert hinzugeben. Nur ein Beispiel für den idyllischen Reichtum an Zeit ist das allgemeine Angeln. Sonntags und alltags in der Stadt, womöglich aus den Fenstern der Häuser heraus, und draußen an den Borden der Flüsse von Schritt zu Schritt stehen und hocken sie aus allen Schichten und Altern mit ihrer Rute und warten auf den Biß. Nur der Mann angelt, aber die ganze Familie sitzt oft daneben. So bekommt selbst dieser schweigsame Sport etwas Geselliges und Liebenswürdiges.

Die ganze Summe dieser idyllischen Existenz ist der feste Zusammenhang des Mannes mit seiner Familie im Zusammenhang mit der ganzen Natur, und das Genießenkönnen aller der Dinge, die aus diesem Zusammenhange fließen. Stijn Streuvels schildert einmal das friedliche Dasein des kleinen Arbeiters, seine Hühner, seine Ziege, seine Frau und die vier „hemels van jongens, heel dat nestje". Er ist der Baas davon. Er fühlt diesen festen Zusammenhang dieser seiner Welt mit ihm, und was sein Glück noch erweitert, was er ebenso fühlt, aber nicht aussprechen kann, das ist die Heiterkeit des schönen Sommermorgens, die stille Luft, die über dem Lande hängt und über den Häusern der ganzen Nachbarschaft, die Menschen, die wie er in dieser reinen Weite leben ohne Makel und ohne Unruhe, die ganze Einheit aller der zusammenlebenden Dinge in Befriedigung und Schönheit.

Der fröhliche Katholizismus, das „Antikalvinistische", das Fehlen des Schulzwanges und der Militärpflicht sind weitere Momente dieses leichten Lebens gewesen, in dem die Anspannung und die Pflicht nicht so ins Blut gingen. Das hat moralisch auch negative Seiten, die man im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben deutlich genug erfährt. Aber von denen soll diesmal nicht gesprochen werden. Die positiven Seiten sind die Fülle reiner und gesunder Gefühle, ein Lebensfriede und eine Heiterkeit des Gemüts, die der Fremde immer wieder überraschend als Liebenswürdigkeit und Gastlichkeit erfährt. Karl van Woestijne schreibt einmal: Diese Menschen seien „eerlijk en zonder slechtheid dann van die der naturmenschen", Wesen von tiefem Grunde, aber einfacher Gefühlsbewegung. Und sie haben die antike Art, die ihr Leben lebt, ohne sich fortgesetzt um die Moral der andern zu kümmern.

Eine merkwürdige Folge dieses natürlichen Daseins ist die eigentümliche Bodenständigkeit der lokalen Kultur. Jeder dieser kleinen Orte, Städte hat seine Geschichte, und das Selbstbewußtsein ihrer Bürger ist historisch gesteigert. So hat jedes Dorf sein Lokalgefühl, seinen Charakter, der sich auf die individuellen Vorzüge seiner Verhältnisse stützt und der diese Menschen differenziert. Ich werde nie vergessen, wie tapfer mir der kleine Küstersohn auf dem Turm der Kirche von Damme — nach Coster der Geburtsort Tyl Ulenspiegels — von seinen Dammern erzählte, was das für Kerle seien, seit je, und sich auch jetzt vor den Deutschen nicht fürchteten. Sie dienten alle in einer Kompagnie. Auch das hat etwas Idyllisches und Historisch-Menschliches gegenüber unsern viel abstrakteren Soldatenformationen. Auch der Zusammenhang des einzelnen mit seiner Gemeinde, sein Beteiligtsein an ihren Freuden und Entschlüssen ist lebendiger als bei uns. So hat sich das Volk durch seine idyllische Bodenständigkeit trotz der Industrie und der zahllosen Kleinbahnen, übrigens auch eine idyllische Form des Verkehrs, eine Individualisierung der Gemeinden bewahrt, die immer von neuem in Erstaunen setzt. Die Verschiedenheit der Dialekte ist ein Zeichen dafür. Bis heute noch hat dies Land keine gemeinsame Sprache entwickelt, und der Mann aus Roulers oder Antwerpen versteht den Gentenaar nicht. Der gesamte Charakter der Städte ist trotz ihrer großen Nähe und gegenseitig so leichten Erreichbarkeit völlig verschieden. Wir sind stolz auf die Mannigfaltigkeit in unserm Deutschland, im Gegensatz etwa zu Frankreich. Aber hier fährt man von Ostende, dem raffiniertesten Bade der Welt mit allen sieben Todsünden, kaum eine halbe Stunde zu dem frommen, verschlafenen Brügge, und das katholische mittelalterliche Mecheln liegt etwa 20 Kilometer ab von Antwerpen, dem größten Hafen Europas, und von Brüssel, seiner lebenslustigen Hauptstadt. Nur die Energie der vegetativen und animalischen Existenz dieser Menschen erklärt die Möglichkeit einer solchen tief wurzelnden Bodenständigkeit.

Kleines Feuilleton.

Der Erreger der Influenza entdeckt?

Seit dem Abklingen der großen Influenza-Epidemie von 1889-90 ist der Nachweis des von Pfeiffer entdeckten und als Erreger der Influenza angesprochenen Influenza-Bazillus immer seltener geglückt, so daß neuerdings stark daran gezweifelt wird, ob der Pfeiffersche Bazillus wirklich der Erreger der Krankheit ist. Einem unserer Forscher, Richard Stephan (Leipzig) ist es jetzt gelungen, ein anderes, bisher unbekanntes Kleinlebewesen aufzufinden, das mit großer Wahrscheinlichkeit der wirkliche Erreger der Influenza ist. Der Forscher berichtet über seine Entdeckung in einer vorläufigen Mitteilung in der feldärztlichen Beilage der Münchener medizinischen Wochenschrift. Er hat seine Untersuchungen auf der Kinderstation der Strümpelschen Universität in Leipzig ausgeführt. Der neu entdeckte Influenza-Erreger ist ein Diplokokkus, der im Blute der Kranken und später auch auf den Schleimhäuten gefunden wurde. Dafür, daß es sich wirklich um den Influenza-Erreger und nicht um eine zufällige Begleiterscheinung handelt, spricht der Umstand, daß der Diplokokkus bei Influenza-Kranken regelmäßig, bei andern Kranken dagegen nicht gefunden wurde. Am ersten und am zweiten Krankheitstage findet er sich in großen Mengen im Blute, und diese Bakteriämie steht in einem merkwürdigen Mißverhältnisse zur verhältnismäßigen Leichtigkeit der Erkrankung. Stephan schlägt vor, den neuen Krankheitserreger Diplococcus mucosus — Leipzig zu nennen. Charakteristisch ist der Erreger u. a. durch Kapselbildung im menschlichen Körper. Seine Verbreitung und damit die Uebertragung der Krankheit erfolgt nach Versprühen von Schleim der Erkrankten.

Bevölkerungspolitik bei den niederen Tieren.

Daß die höheren Tiere ihre Jungen mit Futter versorgen und zum Teil in dieser Aufgabe zeitweise ganz aufzugehen scheinen, lehrt die alltägliche Beobachtung. Es braucht, um ein einziges Beispiel zu nennen, nur an die Schwalbe erinnert zu werden. Diese Vorsorge, allerdings in anderer Art, findet sich aber auch schon bei den wirbellosen Tieren. In einem lesenswerten Aufsatz über Elternschaft und Kindheit der Tiere in der Natur weist Professor Bastian Schmidt darauf hin, daß gerade bei den wirbellosen Tieren die Eltern meist gar nicht in der Lage sind, unmittelbar für die Ernährung der Jungen zu sorgen, da sie oft das eigene Leben enden, ehe die Jungen das Licht der Welt erblicken. Es ist daher interessant, zu sehen, in wie weitgehendem Maße trotzdem Mutter Natur hier vorsorgt. Es geschieht dies dadurch, daß die Eier auf das Futter abgelegt werden. Der Kohlweißling legt die Eier auf die Unterseite von Kohlblättern und erreicht damit, daß seine Nachkommenschaft sofort Futter vorfindet und außerdem auch einen gewissen Schutz vor Witterungsunbilden. Stets wird die richtige Futterpflanze für die Eiabladung gewählt werden. Um die Nachkommenschaft vor frühzeitiger Vernichtung zu schützen, werden die Eier nicht nur tief in Risse oder Rinden gelegt, sondern die Eltern greifen, wo der natürliche Schutz nicht ausreicht, noch zu künstlichen Schutzmitteln. Als solche künstlichen Hilfsmittel muß man das Einspinnen in Kokons, Einkapseln und dergleichen ansehen. Auch bei den Fischen kann, wenn auch in seltenen Fällen, von Brutpflege gesprochen werden. So baut der Stichling eine Art Nest, in das die Weibchen die Eier legen und das dann das Männchen bewacht. Im Reiche der Amphibien zeichnet sich die Wabenkröte durch besonders fürsorgliche Brutpflege aus. Ihr Rücken gleicht während der Brutzeit einer Bienenwabe. in der sich etwa 100 Eier bis zu fertigen Tieren entwickeln

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170405-19/fragment/page=0005

Amerikanischer Imperialismus.

Unsere politische Aufklärung wird nach dem Krieg auf andere Grundlage erfolgen müssen als seither. Allzu sehr beschäftigten uns die innerpolitischen Vorgänge. Was jenseits der eigenen Grenzpfähle sich abspielte, wurde nur beachtet, soweit es sensationell wirkte, und selbst da nur unter dem heimischen Gesichtswinkel beurteilt. Besonders schlecht kamen dabei die Ueberseeländer weg. Wer kennt die Geschichte Australiens, Südamerikas, der Vereinigten Staaten? Und doch wäre manche Entäuschung uns erspart geblieben, wenn wir die übrigen Erdteile etwas weniger als europäische Dependancen betrachtet hätten.

Das gilt besonders von den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Mit einer geradezu lächerlichen Hilflosigkeit stehen Presse und öffentliche Meinung der Art, wie sich die Dinge dort entwickelt haben, gegenüber. Man macht einzelne Personen, diplomatische Ränke, Trustinteressen dafür verantwortlich und übersieht ganz, daß wir mit einer notwendigen Folgeerscheinung der kapitalistisch-imperialistischen Entwicklung zu tun haben. Einer Entwicklung, in der wir uns in Europa ebenfalls befinden.

Nur daß in Amerika die imperialistischen Tendenzen der auswärtigen Politik viel leichter zu verfolgen sind als bei den europäischen Staaten. Die amerikanische Weltmachtspolitik ist vor allem konsequenter, durchsichtiger; sie ist einheitlicher und bewegt sich nicht auf mehrfach gebrochener Linie wie die meisten Europastaaten. In Amerika gibt es keine politischen Traditionen, wie sie in Europa gleich Bleigewichten bremsend und ablenkend wirken: selbst wo sie sich geltend machen können, treten sie gegenüber wichtigeren Faktoren völlig in den Hintergrund. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas entstanden zu Beginn des kapitalistischen Zeitalters. Aus wilder Wurzel heraus haben sie sich entwickelt, und die Leitlinien ihrer Politik waren bestimmt durch geographische Faktoren und durch die wirtschaftlich-technische Entwicklung.

Nach dem Prozesse der vollendeten Besiedelung, den wir jetzt nicht behandeln können, war der vorläufige Rahmen für die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten gegeben. Die Hauptschwierigkeit lag zunächst darin, die verschiedenen Staaten durch Ausbau des Verkehrs, vor allem der Wasserwege, in innigere Verbindung miteinander zu bringen. Das Flußnetz des Mississippi, dazu eine Reihe von Kanälen ermöglichte das. Während ihre räumliche Ausdehnung in der Richtung von Osten nach Westen fortgeschritten war, hatten sich erhebliche wirtschaftliche und soziale Gegensätze zwischen den Nord- und Südstaaten herausgebildet. Noch stand damals die Menschenkraft nicht die Maschine, im Mittelpunkt der Produktion. Die Maschine ist der große Demokrat, der auch natürliche Gegensätze auszugleichen imstande ist. Solange die Maschine die Produktion noch nicht beherrschte, wirkten rein natürliche — geographische, klimatische — Faktoren viel stärker wirken als in der Gegenwart. In den Südstaaten der Union mit ihrem erschlaffenden Klima, ihrem ungesunden, sumpfigen Boden, war das Reich der Sklavenarbeit, das Reich der schwerreichen Plantagenbesitzer, die selbst nichts arbeiteten und ihren ganzen Reichtum den Negersklaven verdankten. Diese Latifundienbesitzer hatten ein Interesse an der Erhaltung der herrschenden Zustände, mußten aber auch darauf bedacht sein, ihr Einflußgebiet zu erweitern, um ihre politische Macht zu bewahren und sich Rekrutierungsgebiete für den Sklavenfang zu sichern. In ihrer Expansionspolitik kollidierten sie mit den Nordstaaten, die auf die Farmerwirtschaft sich gründeten und für die Negerbefreiung nicht etwa eine philantropische Tat war, sondern ein politisches Mittel, um die Politik der Südstaaten zu durchkreuzen. Es kam zum Bürgerkrieg, der mit dem Siege der Nordstaaten und mit der Abschaffung der Sklaverei endete. Die Wunden waren bald vergessen. Der Süden mußte unter dem Drucke der internationalen Konkurrenz — vornehmlich auf dem Baumwollmarkte — bald zu einer intensiveren Wirtschaft übergehen, und die neuerlichen Errungenschaften der Technik ketteten Süd und Nord, ebenso wie Ost und West fester denn je aneinander.

Seitdem richter die Vereinigten Staaten ihre Blicke nach außen: seitdem gibt es eine amerikanische Weltmachtspolitik. Die Union hatte sich am Ende des 18. Jahrhunderts gewaltsam von Europa unabhängig gemacht. Ihr Lebensinteresse erheischte es, in den folgenden Jahrzehnten zunächst einmal rein amerikanische, rein kontinentale Politik zu treiben. Es fiel ihr nicht schwer, die politische Führerschaft in Gesamtamerika an sich zu reißen; Kanada ist englische Kolonie und allzu weit nach Norden gerückt, Brasilien und Mexiko sind zu rückständig, auch klimatisch nicht so begünstigt, zudem liegen sie abseits des Weltverkehrs.

Die ursprünglich rein kontinentale Politik der Vereinigten Staaten fand ihren prägnanten Ausdruck in der sogenannten Monroe-Doktrin, jenem Protest des Präsidenten James Monroe vom 2. Dezember 1823, der sich energisch gegen jede europäische Intervention in Südamerika und weitere Erwerbung europäischer Kolonien in Amerika wandte und den Anspruch der Union auf die Vorherrschaft in der Neuen Welt betonte. „Amerika den Amerikanern." Aber die Monroe-Doktrin besagt mehr. Sie schließt bereits eine Protektoratserklärung der Vereinigten Staaten über Südamerika ein.

Die Monroe-Doktrin war in dem Augenblick überholt, als die kalifornische Küste erreicht war. Das Meer ist keine politische Grenze. Staaten, die ans Meer grenzen, streben über das Meer hinaus. Aber die Ostküste Amerikas liegt für Expansionsgelüste nicht günstig. Jenseits des Atlantischen Ozeans ist Europa: die wenigen Häfen der Ostküste haben nur ein schmales Hinterland und das Innere der Union, das weite Gebiet des Mississippi öffnet sich auf den Golf von Mexiko, der nur mit schlechten Häfen ausgestattet und durch die westindischen Inseln, die sich in europäischem Besitz befanden oder noch befinden, gegen das offene Meer abgeschlossen ist. Zudem bewegte sich der Fluß der politisch-wirtschaftlichen Entwicklung in entweisender Richtung, und jenseits des Großen Ozeans lag das zukunftsreiche und noch nicht erschlossene Ostasien. Die Vormachtstellung am und auf dem Großen Ozean, das war seit Mitte des vorigen Jahrhunderts das Ziel der Unionspolitik.

Es war die notwendige Folge, daß bereits 1853 im unmittelbaren Anschluß an die Besetzung Kaliforniens die Amerikaner unter Admiral Perry es waren, die mit einer starken Flotte die Japaner zwangen, ihr Land der abendländischen Kultur zu öffnen. 1867 folgte die Erwerbung Alaskas durch Kauf von Rußland, und seit Mitte der achtziger Jahre faßte die Union nachmaligen Fuß auf Samoa, Hawaii, Guam und den Philippinen. In ein akutes Stadium ist der Kampf um den Stillen Ozean seit Beendigung des russisch-japanischen Krieges getreten. Eine Reihe drohender Anzeichen künden den bevorstehenden Ausbruch des Konflikts mit Japan an: unter anderm die Ausnahmegesetzgebung gegen japanische Schulkinder in Kalifornien 1906 und das Verbot japanischen Grunderwerbs in Mexiko 1913.

Die geographische Lage beeinträchtigt aber die Aktionsfähigkeit der Vereinigten Staaten am Großen Ozean; die Westküste ist allzu sehr exponiert und durch einen schwer passierbaren Gebirgsgürtel von dem Kern des Landes und seinen wirtschaftlichen Mittelpunkten getrennt. Das Projekt eines zentralamerikanischen Kanals tauchte daher gleichzeitig mit der Erzeichung der pazifischen Küste auf. Bereits 1850 einigte sich die Union in dem Clayton-Bulwer-Traktat mit England über den Bau eines Kanals, der die westlichen und östlichen Staaten zusammenhalten sollte. Die Kanalfrage aber mußte zu dem Konflikt mit Spanien führen, das in seinen Kolonien den Ausgang beherrschte. 1896 erfolgte die Wahl Mc. Kinleys zum Präsidenten auf das Programm: Annektion von Hawaii, Intervention auf Kuba und Uebernahme des Kanals in eigne Regie. Daß der Panamakanal in ausgesprochen aggressiver und eroberunder Absicht gebaut wurde, beweist schon der Beschluß vom Jahre 1911, ihn zu befestigen.

Der Panamakanal brachte die Union auch ein gutes Stück in der Verwirklichung ihres Programmpunktes „Vormundschaft über Gesamtamerika" weiter. 1903 wurde Panama von der Republik Kolumbia losgerissen und unter amerikanisches Protektorat gestellt. Seit 1905 beanspruchen die Vereinigten Staaten die Kontrolle über San Domingo, seit 1910 über Nicaragua. Seit 19011 folgt in Mexiko eine amerikanische Intervention der andern — denn Mexiko beherrscht noch die Zugänge zum Panamakanal sowohl vom Stillen Ozean, wie vom Golf von Mexiko aus. Auch die Einverleibung Kanadas in die Union ist trotz der englischen Freundschaft nicht von ihrem Programm verschwunden, und der Weltkrieg hat Gelegenheit genug geboten, in den südamerikanischen Staaten wirtschaftliche Eroberungen zu machen.

Seit etwa einem Jahrzehnt beginnt sich die Union auch in die europäische Politik zu mischen. Industrie und Finanzkapital wissen dem amerikanischen Imperialismus den Weg gegen Europa. Heute ist die Union Lieferant und Geldgeber für die gesamte Entente geworden, mit der sie aufs engste auf Gedeih und Verderb verbunden ist, mit deren Hilfe sie die unbequeme industrielle Konkurrenz Deutschlands zu erdrücken und ihrem Kapital den zukunftsreichen Anlageboden besonders des weiten russischen Reiches zu erschließen hofft.

Der Weltkrieg war der Union eine gute Gelegenheit, ein smartes Geschäft zu machen. Jetzt soll das Geschäft liquidiert werden, und der amerikanische Imperialismus wird mit denselben Mitteln arbeiten wie der europäische. Demokratie, Friedensliebe und Neutralität werden zur hohlen Phrase, zur Attrape. Die Gestaltung der Dinge gibt obendrein den prächtigsten Vorwand, dem Militarismus und der Militarisierung des Volkes zum Einzug mit Pauken und Trompeten zu verhelfen. Amerika stärrt in Massen ebenso wie Europa. Gegen wen sie letzten Endes gerichtet sind, ob wirklich nur gegen Deutschland — dem man doch nur wenig anhaben kann — oder nicht ebenso gegen Mexiko oder gar gegen Karan, das wird die nächste Zukunft lehren.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 5. April 1917.

Sorgt fürs tägliche Brot.

Ueberall ist das Brot knapp. Ganz Europa bittet um sein täglich Brot und ganz Europa erhält es nur schmal zugeteilt. Selbst die Russen, die das Land besitzen, das am meisten Getreide im Frieden ausführte, haben unter der Not nach Brot das Aeußerste getan. Ueberall die Sehnsucht nach Brot! Bei Freund und Feind, beim Kriegführenden und bei dem des Friedens sich Erfreuenden! Ueberall die Not um Brot bei jung und alt! Ueberall die Sehnsucht nach Arbeit in der Landwirtschaft, nach der Bestellung des Bodens, nach der Beschaffung des Saatguts, überall die Hoffnung auf die Ernte, bei allen der Wunsch, daß sie nicht weit später uns beschieden sei, als sonst.

Aber nicht bloß das Brot fehlt uns, auch die Ersatzstoffe für das Brot sind spärlicher, als wir es gewohnt sind. Sie mangeln uns wie den Franzosen, sie fehlen den Engländern wie den Oesterreichern, den Italienern wie den Türken.

Der gewaltigste aller Kriege ist auch der mannigfaltigste in seinen Erscheinungsformen. Es ist ein Krieg, der auf der Erde und unter der Erde, in der Luft, über Land und Wasser, auf und unter dem Wasser mit aller Kühnheit, mit dem beflügelten Erfindungsgeist ausgebildeter Technik, mit der Anwendung aller Naturwissenschaften, mit einer wirtschaftlichen Anstrengung geführt wird, zu der niemand die reichsten Staaten befähigt gehalten hätte. Gleichzeitig will jeder die größten Entbehrungen dem Feinde bereiten. Ein Krieg, wie ihn die Weltgeschichte nicht gesehen hat, auch nur in einer seiner Erscheinungsformen!

Die schwersten Monate stehen uns bevor. Wir wissen, daß es viele als Trost empfinden, daß die gleichen Schwierigkeiten auch allen andern Völkern durch die Kriegführung bereitet werden. Doch dieser Trost befriedigt manches Gehirn, doch keinen Magen.

Die bisher schon recht knappe Brotration, mit der man sich einigermaßen versöhnte, weil sie stets gesichert war, soll in einer Woche erheblich beschnitten werden. Mancherlei Ersatzstoffe, die wir im Frieden und in den ersten Kriegsjahren zur Verfügung hatten, kommen überhaupt nicht, oder wegen der geringen Menge nur für engbegrenzte Personenkreise in Betracht. Es soll ein Ausgleich geschafft werden durch erhöhte Zuteilung von Kartoffeln, Gemüse und Fleisch. Eine dringende Notwendigkeit ist der Ausgleich. Hoffentlich tritt er ein, wir mahnen dringend dazu.

Unter dem Zwange des Krieges werden alle diese Maßregeln getroffen. Solange wir nicht den Frieden erhalten, nach dem ganz Europa dürstet, müssen wir uns diesen Kriegsnotwendigkeiten fügen. Es wird aber die wichtigste und ernsteste Aufgabe der regierenden Kreise sein, kein Mißtrauen aufkommen zu lassen gegen diese Versprechungen, dafür zu sorgen, daß das, was in Aussicht gestellt wird, auch tatsächlich der Bevölkerung gewährt wird, daß mit Kraft und Eifer alles darangesetzt wird zum mindesten die Bevölkerung vom 15. April ab so zu ernähren, wie das in Aussicht gestellt wurde.

Das Volk hat in den langen Kriegszeiten ein von allen herrschenden Gewalten anerkanntes Maß von außerordentlicher und von diesen nicht erwarteter Geduld bewiesen. Es muß alles geschehen, damit die Belastungsprobe, die bisher noch geglückt sind, in der Zukunft nicht allzu viel zumuten. Wer mit dem Volke Fühlung hat, weiß, was es zu ertragen hat.

Es gibt keine Aufgabe der Politik, die heute ernster ist, als das Volk vor Enttäuschungen zu bewahren. Es ist nicht viel versprochen worden, aber das, was versprochen wurde, muß nun an jedem Tag und jedem einzelnen gegenüber in vollem Maß eingehalten werden. Das endgültig vorzubereiten, ist die Aufgabe der nächsten Woche.

Neue Bekanntmachungen.

Hafergrütze. Kleinhandelsgeschäfte, die Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag bei den von ihnen gewählten Großfirmen die in nächster Woche zum Verkauf gelangende Hafergrütze abzuholen. Bekanntmachungen über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

Der Eierverkauf wird Sonnabend auf die Nummern 57 001 bis 70 000 der Lebensmittelscheine fortgesetzt.

Grüne Heringe gibt es Freitag und Sonnabend auf Nr. 1 bis 40 000 gegen Warenbezugsmarke 21. Auf den Kopf wird ein Viertel Pfund abgegeben.

* **Die Arbeiterjugend** unternimmt am Sonntag, den 8. April, einen Tagesausflug nach Raßnitz durch die Elternaue. Treffpunkt: Riedeckplatz, morgens ½ Uhr. Die Jugend der Nachbarorte wird gebeten, sich zu beteiligen, eventl. als Ziel ihres Ausfluges ebenfalls Raßnitz zu wählen. — Das Jugendheim ist am morgigen Freitag, sowie Sonntag und Montag von 6 Uhr an geöffnet. Rege Beteiligung am Ausflug, guter Besuch des Jugendheims und Werbung weiterer Leser der Arbeiter-Jugend ist für die Feiertage die dringende Pflicht aller Jugendlichen. Wir bitten die Eltern, ihre Söhne und Töchter auf die Veranstaltungen hinzuweisen.

* **Keine Frauenmeldungen für den Hilfsdienst.** Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt: Noch immer melden sich Frauen und Mädchen für den Vaterländischen Hilfsdienst bei der Kriegsstelle, dem stellv. Generalkommando und unmittelbar bei den militärischen Stellen. Es wird darauf hingewiesen, daß alle Bewerbungen an diesen Stellen ihre Erledigung nur verzögern. Vielmehr erfolgt die Vermittlung von Stellen aller Art durch die bekannten Arbeitsnachweise. Ausdrücklich muß immer wieder betont werden, daß vorläufig noch an fast allen Stellen die vorhandenen weiblichen Arbeitskräfte völlig ausreichen. Für Kontor- und Schreibarbeiten besonders liegen so viele Bewerbungen vor, daß längst nicht alle berücksichtigt werden können. Ebenso haben die zahlreichen Bewerbungen für Stellen im besetzten Gebiet zurzeit keine Aussicht auf Berücksichtigung. Es ist daher allen Frauen dringend davon abzuraten, sich aufs Geratewohl an irgend einer Stelle zu bewerben in der Meinung, dort besonders wertvolle Dienste leisten zu können. Jede Frau bleibe bis auf weiteres in ihrem Beruf und in ihrer Stellung, solange sie dort gebraucht wird. Wenn an bestimmten Stellen und für bestimmte Arbeiten Frauen fehlen sollten, werden Zeitungsaufrufe die Frauen rechtzeitig davon in Kenntnis setzen.

* **Weitere Zunahme der Frauenarbeit im Bahnbetrieb.** Die Eisenbahnverwaltung will von der Einstellung weiblicher Kräfte noch in weiterem Umfange Gebrauch machen, und zwar bei der Bahnunterhaltung, den Güterböden, den Haupt- und Betriebswerkstätten. Es ist geplant, die Verwendungsmöglichkeiten für Frauen, besonders im Werkstättendienst ständig weiter auszubauen, indem die Facharbeiter zur Ausbildung der Frauen in einzelnen Arbeitsverrichtungen herangezogen werden.

* **Wie wird das Osterwetter?** Es hat in diesem Frühjahr wahrlich lange gedauert, bis sich ein wenig Wärme und Sonnenschein zur Geltung gebracht hat. Die Nachwehen des harten Winters haben sich immer wieder von neuem bemerkbar gemacht; sind doch bis in die letzten Märztage hinein in manchen Teilen Deutschlands noch scharfe Fröste vorgekommen. Der Aprilbeginn hat zwar auch noch keinen grundlegenden Umschwung in den Witerungsverhältnissen gebracht; immerhin ist eine allgemeine, wenn auch langsame Zunahme der Temperaturen unverkennbar. Eigentlich frühlingshaft ist die Witterung aber auch jetzt noch nicht; die Folge davon ist, daß sich die Vegetation noch außerordentlich weit im Rückstand befindet. In den meisten Teilen des Landes ist selbst von den Anfängen einer Knospenbildung noch nichts zu sehen; Feld und Flur werden in den bevorstehenden Ostertagen noch ein fast winterliches Bild darbieten. Nur im europäischen Südosten ist in der letzten Woche mit Macht der Frühling eingekehrt; bei südlichen Winden hat das Thermometer dort schon am vergangenen Sonntag 20 Grad Wärme überschritten, und in Ungarn, Serbien und den benachbarten Gebieten hat sich der Frühling seither auch behauptet. Hermannstadt erreichte Montag beispielsweise 21 Grad Celsius; Belgrad meldet Morgentemperaturen von 15 bis 17 Grad Wärme. Die südlichere Lage dieser Gebiete bringt sich darin zur Geltung. Aber auch in Deutschland sind jetzt Anzeichen für ein rascheres und stärkeres Ansteigen der Temperaturen vorhanden, wenngleich die Wetterlage noch nicht gegen Regenfälle und Rückschläge gesichert erscheint. Immerhin dürfte in der zweiten Hälfte dieser Woche mit einer von Südwesten nach Nordosten fortschreitenden Erwärmung zu rechnen sein, und es besteht die Wahrscheinlichkeit für einen milden und sonnigen Karfreitag. Ob die günstigere Witterung sich bis zu den Ostertagen erhalten wird, ist im Augenblick noch nicht bekannt: möglicherweise kann vorher schon wieder Regenwetter einsetzen. Dagegen scheinen wir, wenn sich auch die Hoffnungen auf schönes Osterwetter nicht überall erfüllen sollten, jetzt wenigstens vor einem erneuten Kälterückfall gesichert zu sein, und die Hoffnung ist berechtigt, daß die Volksmeinung, nach der auf grüne Weihnachten, wie wir sie im vergangenen Winter hatten, weiße Ostern folgen, sich diesmal als unzutreffend erweisen wird. Frost und Schnee dürften nunmehr doch endlich überwunden sein.

* **Wieder ein großer Restaurationsbetrieb vom Kriegswucheramt geschlossen.** Der Besitzer des Hotels und Restaurants Atlas in Berlin an der Weidendammerbrücke, Andreas Meckenburg, hat, wie festgestellt worden ist, fortgesetzt Rind- und Schweinefleisch in großen Mengen aus verbotenen Schlachtungen von Schleichhändlern unter Uebersichreitung der Höchstpreise gekauft und, obwohl es nicht der Fleischbeschau unterzogen war, verarbeitet und in seinem Restaurant an die Gäste ohne Entnahme von Fleischmarken abgegeben. Auch hat er die Vorschriften der Verordnung über Vereinfachung der Beköstigung ständig unbeachtet gelassen. Das Kriegswucheramt hat ihm daher wegen Unzuverlässigkeit den Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere die Abgabe von Speisen und Getränken im Gastwirtsgewerbe untersagt. Das Restaurant Atlas ist am 1. April 1917 geschlossen worden.

* **Zur Saatgutverteilung** durch den Bund für Volkskraft wird noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Sonnabend, den 7. April, nachmittags 1 Uhr, der Verkauf von Bohnen und Erbsen geschlossen wird.

* **Zentral-Bibliothek.** Die Leser werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Donnerstags-Ausgabestunde vom 1. April an in Wegfall kommt. Die anderen beiden Ausgabetage, Sonntags, vormittags von 10 bis 12 Uhr, und Dienstags, abends von 5 bis 9 Uhr, bleiben bestehen.

* **Stadttheater.** Heute, Donnerstag, gelangt Fuhrmann Henschel von Gerhart Hauptmann zur Wiederholung. Karfreitag geschlossen. Der Sonnabend bringt uns eine Wiederholung von Richard Wagners Der fliegende Holländer. Wir betonen nochmals, daß für diese Vorstellung die Freitag-Stammkarten Gültigkeit haben. Sonnabend nachmittag 3½ Uhr wird als Schülervorstellung Grillparzers Medea gegeben. Der Spielplan für die Osterfeiertage ist folgender: Sonntag nachmittag: Wiener Blut; abends: Carmen. Montag nachmittag: Die weiße Dame; abends: Das Dreimäderlhaus.

Am Sonntag, dem 8. April (1. Osterfeiertag), wird im Thaliatheater durch das Personal des Stadttheaters der Schwank Pension Schöller zur Aufführung gebracht. Am Montag, dem 9. d. M., wird Fuhrmann Henschel von Gerhart Hauptmann wiederholt. Der Vorverkauf für beide Aufführungen hat bereits begonnen. Der Beginn der Vorstellungen ist auf 7½ Uhr festgesetzt.

* **Der frühere Hallische Stadttheater-Kapellmeister Hermann Hans Wetzler** hat, wie das B. T. berichtet, zu Shakespeares Wie es euch gefällt, eine Musik komponiert, die bei der Uraufführung im Lübecker Stadttheater in ihrer stilistischen Reinheit und charakteristischen Eigenart sich als wertvoll erwiesen und allgemeinen Beifall gefunden hat.

* **Im Volkspark** findet am Sonnabend, den 7. April, abends 8 Uhr, ein großer Bunter Abend statt. Die so beliebten Vortragsänger Stummer und Müller haben die Durchführung des Programms übernommen.

* **Apollotheater.** Am heutigen Donnerstag findet die Aufführung des dreiaktigen Volksstücks Der Dorfpfarrer von Maximilian Schmidt statt. Herr Weck übernimmt die Rolle des Pfarrers. Herr Miller die des Friedl. Morgen, Karfreitag, bleibt das Theater geschlossen. Sonnabend, den 7. April, geht das Alpenstück Almenrausch und Edelweiß in Szene.

* **Im Walhallatheater** wird heute Kunibert der Gerechte zum letzten Male gegeben. Karfreitag bleibt das Theater geschlossen. Am Sonnabend gelangt zur Aufführung Herzlich willkommen, Lustspiel von Neal und Ferner. Das Stück hat im Leipziger Schauspielhaus und Dresdner Albert-Theater sowie in München Erfolge zu verzeichnen gehabt. Es ist bereits Hunderte von Malen aufgeführt worden. Direktor Blatzheim spielt selbstverständlich die Hauptrolle. An beiden Osterfeiertagen finden Frühschoppen statt unter Mitwirkung Blatzheims. Der Vorverkauf für die Festtage beginnt heute.

* **Ein Kind überfahren und getötet.** Ein dreijähriger Knabe wurde in der Raffineriestraße von einem beladenen Wagen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170405-19/fragment/page=0006

überfahren und sofort getötet. Das Kind ist vermutlich beim Spielen gegen den Wagen gelaufen und von diesem erfaßt worden. Die Leiche wurde dem Südfriedhofe zugeführt.

* **Lebensmüde.** Aus dem 2. Stockwerk eines Grundstücks am Weidenplan stürzte sich ein dort wohnhafter, 40 Jahre alter Mann auf den Hof hinab und war sofort tot. Ein schweres Leiden soll den Grund zur Tat bilden.

* **Brot entwendet.** In der vergangenen Nacht wurden aus einem in der Dessauer Straße befindlichen Bäckerladen achtzehn Brote und etwa ¾ Zentner Mehl gestohlen. Ermittlungen nach den Tätern sind im Gange.

* **Feuer.** In den gestrigen Nachmittagsstunden wurde die Feuerwehr nach dem Eisenbahndamm der Halle-Halberstädter Eisenbahn gerufen, woselbst in der Nähe der Zietenstraße vermutlich durch Funkenflug Gras in Brand geraten war. Beim Eintreffen der Wehr war der Brand bereits gelöscht.

* **Warnung vor Taschendieben.** Bei den Lebensmittelhändlern und insbesondere an den Verkaufsständen auf dem Wochenmarkt und in der Talamtschule finden zeitweilig größere Ansammlungen von Käufern statt. Solche Gelegenheiten haben Taschendiebe in zahlreichen Fällen zur Ausführung von Taschendiebstählen benutzt. Den Dieben wird ihr Treiben meist noch besonders dadurch erleichtert, daß die Frauen vielfach in sorglosester Weise ihre Geldbörse in der offenen Marktitasche, also für jedermann sichtbar, oder in der flachen Schürzentasche verwahren. Um nicht das Opfer solcher Diebe zu werden, wird dringend vor sorgloser Aufbewahrung der Geldbörsen gewarnt; auch empfiehlt es sich, bei derartigem Andrang auf die umstehenden nächsten Personen zu achten.

Diemitz. Die Sitzung der Gemeindevertretung stellte den Voranschlag des Haushaltsplanes 1917 nach den Beschlüssen fest, die in der Sitzung vom 8. März 1917 gefaßt waren. Danach schließt der ordentliche Haushaltsplan in Einnahme und Ausgabe mit 168 000 Mk. ab, während sich der außerordentliche Haushaltsplan in Einnahme und Ausgabe mit 340 150 Mk. die Wage hält. Einem Antrag des Vorschußvereins Merseburg auf Anschluß an die Wasserleitung wurde zugestimmt. Danach beschäftigte sich die Gemeindevertretung mit der Frage der Beschaffung von Saatkartoffeln, bewilligte die Mittel zur Ergänzung der Einrichtungsgegenstände für das Kinderheim, stimmte einem Antrag zu, die Verpflegungssätze für die an der Kinderspeisung teilnehmenden Kinder für solche im Alter von 6 bis 8 Jahren auf 1,20 Mk. wöchentlich und für Kinder von 8 bis 14 Jahren auf 1,50 Mk. wöchentlich zu erhöhen. Weiter beschloß man, die Grasnutzung an dem Graben in der Berliner Straße und das Gelände des Staubeckens an der Otto-Stompf-Straße in Rücksicht auf die besonderen Zeitverhältnisse zu verpachten.

Aus der Provinz.

Ansätze zur Säuglingsfürsorge in der Provinz.

Ueber die Anfänge einer Säuglingsfürsorge-Organisation in der Provinz Sachsen unterrichten zwei Vorträge von Oberpräsidialrat Brener-Magdeburg und Geh. Medizinal-Rat Dr. Deneke-Magdeburg, die gelegentlich der 3. preußischen Landeskonferenz für Säuglingsschutz im Oktober 1916 in Berlin gehalten wurden und in den Veröffentlichungen der Hauptstelle für Säuglingsschutz in der Provinz Sachsen E. V. in Magdeburg niedergelegt sind. Die Organisation der Säuglingsfürsorge in der Provinz Sachsen setzte ein mit der Gründung der Hauptstelle für Säuglingsschutz in der Provinz Sachsen zu Magdeburg im Jahre 1910. Vorher hatte nur in den großen und Mittelstädten der Provinz private Tätigkeit unter ärztlicher Leitung und mehr und mehr auch mit kommunaler Förderung Pionierarbeit geleistet. Aber im übrigen, namentlich in den kleinen Städten und auf dem Lande, lag noch alles im argen. Die bedenkliche Steigerung der Säuglingssterblichkeit in Verbindung mit dem Rückgange der Geburtenhäufigkeit und der sog. Fruchtbarkeitsziffer und die Feststellung, daß die Provinz Sachsen hinsichtlich dieser Erscheinungen eine rechtungünstige Stellung im Reich einnahm, drängten zu organisatorischen Maßnahmen. Der Oberpräsident der Provinz mit einem Kreise von Mitarbeitern leitete die Organisation ein und es kam am 9. November 1910 unter Beteiligung der preußischen Landeszentrale zur Gründung der Hauptstelle, die sich günstig entwickelte: Nahe an 1000 Mitglieder, wovon ein Viertel Aerzte, im ersten Jahre eine bis jetzt ohne besondere Werbung ziemlich fest gebliebene Zahl —, über 11 000 Mk. Jahresbeiträge, über 30 000 Mk. besondere Stiftungen, bilden Beweise für die Notwendigkeit und Lebenskraft der Bewegung!

Die Notwendigkeit der Säuglingsfürsorge ergibt sich aber noch viel nachhaltiger aus dem sozialen Elend zahlreicher Familien. Demgegenüber sind die Anfänge der Hilfsorganisation immer noch sehr bescheiden.

Die Aufstellung militärischer Bahnschutzwachen und die Haftpflicht der Gemeinden.

Zwei Einwohner des Ortes K. waren von dem Bürgermeister zur militärischen Schutzwache an einer Eisenbahnstrecke bestimmt. Während des Dienstes entlud sich das Gewehr des einen und sein Kamerad wurde tödlich verletzt. Der Vater des Getöteten macht gegen die Gemeinde K. im Klagewege Schadenersatzansprüche mit der Behauptung geltend, der Bürgermeister habe eine zum Wachdienst ungeeignete Person gewählt und dieser nicht die erforderlichen Anweisungen gegeben. Darin liege die Verletzung einer Amtspflicht. Die Klage wurde von beiden Vorderrichtern (Oberlandesgericht Kassel) abgewiesen. Auf die Revision des Klägers hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Oberlandesgericht zurück. Aus den Gründen:

Die Aufstellung der Bahnschutzwachen ist allerdings eine im öffentlichen Interesse getroffene Maßregel. Bei der Ausführung dieser Maßregel hatte aber der damit betraute Beamte zu beachten, daß den zum Wachdienst bestimmten Personen Schußwaffen überanvertraut werden und daß bei deren Handhabung leicht Unfälle entstehen können. Er hat deshalb mit der durch die Verhältnisse gebotenen Umsicht dafür Sorge zu tragen, daß nicht solche Personen als Bahnwachen bestellt werden, die sich zu einem Dienst mit Schußwaffen nicht eignen, und er hat bei der Auswahl der Wachen auf die Interessen derjenigen Rücksicht zu nehmen, die mit den aufgestellten Wachen in Berührung kommen können. Insoweit liegt also dem Beamten eine Amtspflicht (und damit eine Haftpflicht) auch gegenüber dem Kreise dieser Personen ob.

Merseburg. Ländliche Schwesternstationen. Die Zuständigkeit der Schwesternstation Lauchstedt wurde auf die Stadt Lauchstedt, sowie die Gemeinden Schotterey, Klein-Lauchstedt, Bündorf und Knapendorf beschränkt. Die Ortschaften Milzau, Bischdorf, Nehschau wurden der Schwesternstation Unterkriegsstädt zugelegt. — Das Helferinnenamt im Bezirk Kriegstädt hat Frau Lintzel übernommen. — Ferner ist die Anstellung einer zweiten Säuglingsfürsorge-Schwester beschlossen. Aus Passendorf und Angersdorf wird ein selbständiger Helferinnenbezirk gebildet, den Frau Otto übernehmen wird. Desgleichen ist ein besonderer Helferinnenbezirk Bösien unter dem Vorsitz von Frau Kiamroth eingerichtet worden. Altranstädt soll ebenfalls in Zukunft einen selbständigen Helferinnenbezirk unter der Leitung von Frau Pflaume in Großlehna bilden. — Die Kinderbewahranstalten im Kreise, die die erreichte Höhe von 19 erreicht haben, sind gegen Haftpflicht versichert. Ferner sollen in Zukunft Mitgliedskarten ausgegeben werden.

— 80 Pfund Speck gestohlen. Das Ehepaar Engelhard aus Merseburg mußte sich vor der Strafkammer wegen Einbruchs und Hehlerei verantworten. Beide Ehegatten stehen im 60. Lebensjahre. Der Ehemann sitzt in Untersuchungshaft und ist wegen Eigentumsvergehen sehr schwer vorbestraft. Außerdem hat er wegen Mordversuchs zehn Jahre Zuchthaus verbüßt. In einer Fabrik waren Treibriemen im Werte von 1000 Mark zerschnitten worden, und der Verdacht lenkte sich auf die Tochter des Ehepaares. Bei einer stattgefundenen Haussuchung wurde dann aber in einer Schublade unter Wäsche versteckt Speck aufgefunden. Den Beamten kam sofort der Verdacht, daß man hier endlich den Speckdieb gefaßt habe, der dem Kantinenwirt F. in Merseburg 80 Pfund Speck gestohlen hatte. Man nahm Engelhard in Haft und dieser gestand ein, mit einem anderen gemeinschaftlich den Speck gestohlen zu haben. Der Speck soll dann gemeinschaftlich in der Familie des E. verzehrt worden sein, darum mußte sich jetzt die Ehefrau mit wegen Hehlerei verantworten. Die Frau hört sehr schwer, und es ist nur mühsam möglich, sich mit ihr zu verständigen. Der Ehemann gesteht unumwunden den Diebstahl ein, erklärt aber, daß seine Frau unschuldig sei, denn er habe den gestohlenen Speck auf seiner Arbeitsstelle versteckt gehalten. Nur dann und wann habe er eine Kleinigkeit mit nach Hause gebracht und dann seiner Frau erzählt, daß er den Speck von einem Arbeitskollegen, der Fleischer ist, ohne Marken erhalten habe. — Die Ehefrau bestätigt die Angaben und will den Speck deswegen so gut verwahrt haben, weil ihre Tochter wie ein Spitzhund hinterher gewesen sei und ihn weggenommen haben würde. Ein Polizeibeamter erklärt, daß die Angeschuldigte den Versuch gemacht habe, den Speck zu verstecken, was der Verteidiger damit entschuldigt, daß die Frau die Ware habe retten wollen, weil man ja erst sehr schwer etwas Beschlagnahmtes wiederbekäme. Der Staatsanwalt hält beide Teile für schuldig und beantragt, indem er um mildernde Umstände bittet, gegen den Ehemann ein Jahr Gefängnis, gegen die Ehefrau einen Monat — Das Gericht spricht die Ehefrau frei und verurteilt den Angeklagten zu einem Jahr Zuchthaus.

Bitterfeld. Beschlagnahmte Diebesbeute. Kürzlich wurde die hiesige Polizeiverwaltung von Leipzig benachrichtigt, daß sich in einem nach hier abgegangenen Zuge zwei verdächtige Männer befänden, die einen schweren Koffer Eilgut mit sich führten. Jedenfalls sei darin gestohlenes Diebesgut, das von einem in Leipzig verübten Einbruch herrühre. Da die Benachrichtigung etwas verspätet eintraf, konnte die Festnahme der Diebe nicht erfolgen. Diese hatten sich schon in der Richtung nach Bern aus dem Staube gemacht. Es gelang aber, den in Betracht kommenden Koffer hier mit Beschlag zu belegen. Er enthielt drei ganz frische, soeben aus dem Pökel gekommene Schinken und andere Fleischwaren im Gewicht von einem Zentner, die offenbar gestohlen sind.

Torgau. Von der Elbe. Nachdem das Wasser der Elbe in den letzten 14 Tagen ganz erheblich zurückgegangen war, ist seit Sonntag neuerdings Bruchs eingetreten. Während bisher nur von einer kleinen Ueberschwemmung die Rede sein konnte, wird sie nunmehr jedenfalls größeren Umfang annehmen, Wenigstens ist nach schnellem Ansteigen des Wassers der Höchststand am 22. März seit Dienstag vormittag bereits überschritten. Die Talschiffahrt ist schon eingestellt, dagegen kamen bergwärts heute noch einige Schleppzüge vorüber.

— Vermißt wird seit einigen Tagen der Werkführer Adolf Lütge, der sich aus seiner Wohnung in der Feldstraße entfernt hat, ohne bis jetzt dorthin zurückzukehren. Lütge, ein Kriegsbeschädigter, leidet an Schwermut, und es ist möglich, daß er planlos in der Umgegend umherirrt. Er ist 1,70 Meter groß, schlank, hat blondes Haar und Spitzbart und trägt blauen Jackettanzug.

Brettin. Von Windmühlenflügeln erschlagen. Als am Sonnabend der hochbetagte pensionierte Briefträger Bär von hier den Mühlenbesitzer im nahen Labrun besuchen wollte, nahm ihm der Wind gerade in dem Augenblicke die Mütze vom Kopf, als er an den Windmühlenflügeln vorüberging. Ohne nun an die große Lebensgefahr zu denken, eilte er der Mütze zwischen den im Gange befindlichen Flügeln hindurch nach und wurde so schwer am Kopf und Rücken verletzt, daß man ihn ohnmächtig nach Hause fahren mußte. Ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, ist er seinen erhaltenen Verletzungen erlegen.

Wittenberg. Petroleum für Einquartierungen wird jetzt abgegeben, und zwar auf jeden Schein zwei Liter. Am Sonnabend, den 7. d. M., können auf dem Rathause, Zimmer Nr. 11, die betr. Karten in Empfang genommen werden. Das Petroleum wird bei Raabe, Lutherstraße, und Hellwig, Mittelstraße, verkauft.

— Verhaftet wurde die Arbeiterin Kaima wegen eines Diebstahls, den sie in der Wohnung einer Arbeiterin in der Kollegienstraße ausgeführt hatte; sie hatte dabei Lebensmittel und Kleidungsstücke im ungefähren Werte von 50 Mk. gestohlen, wurde aber noch zur rechten Zeit erwischt, so daß ihr der Raub wieder abgenommen werden konnte. Die K. ist schon wegen eines anderen Diebstahls angeklagt.

Zeitzerik. Eines Treibriemendiebstahls beschuldigt ist der in den Reichswerken beschäftigte Aufseher Kröfel. Da er auch noch wegen eines anderen Diebstahls verdächtig erscheint, wurde er verhaftet.

Allerlei.

Das Urteil im Wiener Wuchererprozeß.

Wien, 4. April. Im Prozeß Kranz und Genossen wurde heute vormittag das Urteil gefällt. Kranz wurde zu neun Monaten strengen Arrest und 20 000 Kronen Geldstrafe, im Nichtreinbringungsfalle zu weiteren vier Monaten verurteilt. Freund zu neun Monaten und 15 000 Kronen eventl. zu weiteren vier Monaten. Rubel zu drei Monaten und 10 000 Kronen eventl. weiteren drei Monaten, und Seelig zu sechs Monaten und 20 000 Kronen eventl. weiteren vier Monaten strengen Arrest. Gegen die Angeklagten Perlberger und Schwarzwald wurde das Verfahren ausgeschieden.

Nach der Verlesung der Urteilsbegründung meldete der Verteidiger die Nichtigkeitsbeschwerde und Berufung an, worauf der Staatsanwalt Haftbefehl gegen Kranz wegen Fluchtverdachts beantragte. Nachdem der Verteidiger sich gegen den Haftbefehl ausgesprochen und eine halbe Million Kronen als Kaution angeboten hatte, beschloß der Gerichtshof, dem Antrage auf Erlassung des Haftbefehls stattzugeben, von dessen Ausführung jedoch abzusehen, wenn Kranz eine Million Kronen Kaution stelle.

Wegen Kriegswuchers mit Hülsenfrüchten verurteilte die Graudenzer Strafkammer den Gastwirt Goehrke aus Weberg zu 11 050 Mark Geldstrafe.

Zwei Kindersegen! Das 23. und 24. Kind, nämlich ein Zwillingspärchen, legte Freund Adebar in die Wiege des Fabrikarbeiters Müller in Menden.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Freitag, den 6. April: Ziemlich heiter, trocken, tagsüber mild.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7.

Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Bewegtschaftliches und Alterei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Roenen; Anzeigen Wilhelm Hersig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Arbeiter! Geschäfte, die nicht in eurer Zeitung inserieren, verzichten auf Arbeiterkundschaft! Berücksichtigt daher bei euren Einkäufen nur die Inserenten des **Volksblatts.**

Eine gute Uhr
für Damen und Herren,
Armband-Uhren
mit leuchtendem Zifferblatt
kaufen Sie 62
billig u. vorteilhaft beim
Uhrmachermeister
Herm. Schindler,
Kl. Ulrichstr. 35, pt. u. I.
Große Auswahl. Jede Uhr wird geprüft u. genau reguliert.
Reparaturen gut u. billig.
Ich bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Belachini-Krawatten.
Entzückende Neuheit. Zwei verschiedene Muster in einer Krawatte vereinigt. Für Steh- und Umlegekragen 1.75 M.
Einzelverkauf: Kl. Berlin 2, 1 Treppe, Ecke Sternstraße.

Knaben-Erkundung
Anzüge, Ulster, Joppen, Hosen, Hüte, Mützen.
Kragen, Krawatten, Hosenträger.
Alex Michel.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Der Lehrmeister i. Garten u. Kleintierhof
für Garten- und Kleintier-Besitzer unentbehrlich, erscheint wöchentlich, bringt Abhandlungen über Gemüsebau, Obstbau und Kleinkerzucht.
Pro Quartal 1.62 Mk.
Zum Abonnement des 2. Quartals: April, Mai, Juni, ladet ergebenst ein
Volk-Buchhandlung
Halle, Harz 42-44.

Holländ. Holzschuhe,
ganz aus Holz,
für Herren, Damen u. Kinder bei 54
H. Elkan, Leipzigerstraße 87.

Arbeiter! Gastwirtschaften und Ausflugslokale, in denen das Volksblatt nicht aufliegt, sind keine geeignete Stätten für **Volksblattleser.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170405-19/fragment/page=0007

Im Kaufhaus H. ELKAN, Leipzigerstr. 87,

Preiswerte Oster-Angebote in allen Abteilungen! 78

Schuhwaren jeder Art.	**Damen-Blusen** Wolle, Seide, Voile.	**Kostüm-Röcke** Wolle, Seide, Schleierstoff	**Kinder-Kleidchen** in allen Größen, Samt, Wasch- u. Wollstoff.	**Herren-Artikel** jeder Art.
Damen-Konfektion: Kostüme, Paletots, Seidenmäntel.	**Herren- u. Knaben-Anzüge.**	**Strümpfe, Korsetts, Handschuhe.**	**Damen- und Mädchen-Hüte.**	Weisse **Damen- u. Kinder-Wäsche** Hemden, Beinkleider, Unterröcke.

Eine gute Uhr für Damen und Herren, Armband-Uhren mit leuchtendem Zifferblatt kaufen Sie billig u. vorteilhaft beim Uhrmachermeister **Herm. Schindler,** Kl. Ulrichstr. 35, pt. u. l. Grosse Auswahl. Jede Uhr wird geprüft u. genau reguliert. Reparaturen gut u. billig. Ich bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Woher kommt das Geld zum Kriege? Von Julian Borchardt. Preis 60 Pf. (Porto 5 Pf. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** Halle, Harz 42-44.

Haag-Riglers ≡Rentenfigur.≡ Skala der Einbuße an Erwerbsfähigkeit bei Unfällen. (11. Auflage 1916). **Preis 1.60 Mk.** Als eine sehr wichtige, wenn auch nicht alleinige Grundlage für die Einschätzung der Erwerbsunfähigkeit des Verletzten dient den Instanzen das ärztliche Gutachten. Es ist deshalb die prozentuale Abschätzung durch den Arzt ein sehr wichtiger Teil seines über den Verletzten zu erstattenden Berichts. Obige Skala zeigt an einer menschlichen Figur die Einbuße an Erwerbsfähigkeit in Prozenten. Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung, Halle,** Harz 42/44. — Nach auswärts Porto 5 Pfennig. —

80 Pfg. Kopf-Wäsche mit Frisur. **Zöpfe** zirka 3000 Stück am Lager von 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12 bis 30 Mk. Versand nach Einsendung einer Haarprobe. 69 **Zopf-Siebert** Halle, nur Leipzigerstr. 33 u. 79 I.

Ein Jeder staunt über meine unerreichte Riesenauswahl in **Möbelstoffen und Diwandecken!** Weit über 100 56 Zimmer-Einrichtungen! Möbelfabrik **C. Hauptmann,** Kl. Ulrichstr. 36 a u. b.

Vereins-Anzeiger zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender **Veranstaltungen** der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk. Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor. Diese Woche fällt die Singstunde aus. Sonntag den 8. April (1. Osterfeiertag) Punkt 11½ Uhr im Volkspark: Frühschoppen.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch um 8½ Uhr im Volkspark: Singstunde.

Turnverein „Fichte" Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr. Ostern: 2 Tagestour nach der Dübener Heide.

Touristen-Ver. „Naturfreunde." Sonntag den 8. und Montag den 9. April: Ostertour in den Oberharz. Abfahrt: Karfreitag und 1. Feiertag früh 5 Uhr 3 Min. vom Hauptbahnhof. Fahrkosten: 5 M. Führer: E. Morgner.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Noch zu vorteilhaften Preisen **Moderne Anzüge** auch in Knaben- und Jünglingsgrößen **Bauchwitz** Herren- und Knaben-Moden Markt 4. 77

Gas-Kocher, Lampen kauft man am besten bei **Kurt Litzenberg,** Gr. Steinstraße 11. 23

Zur Frühjahrs-Aussaat empfehle: **Blumensamen** in vielen schönen, farbenprächtigen Sorten. **Gemüsesamen,** Möhren, Zwiebeln, Spinat, Mangold, alle Küchenkräuter, Salat-Rüben, Kürbis usw. **Erbsen,** Kneifel, Mark und Zucker. **Bohnen,** Busch- und Stangen- in grün- und gelbschotigen Sorten. **Gurken,** lange, mittel, kurze u. Kletter-. **Grassamen** in bekannt hochkeimfähiger Qualität. **Futterrübenkerne** Sckendorfer, Flaschen, Zuckerfutter und andere. **Max-Krug,** Talamtstraße 3, am Hallmarkt, gegenüber der Volks-Lesehalle. 75

Amtliche Bekanntmachungen.

betr. die Meldepflicht der Militärpflichtigen.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb dreier Tage gemäß § 25 Ziffer 9 der deutschen Wehrordnung zu melden.

Dieser Vorschrift ist, wie festgestellt, in zahlreichen Fällen nicht genügt worden.

Diejenigen Militärpflichtigen (Geburtsjahrgänge 1897 und ältere), die eine endgültige Entscheidung über ihre Dienstverpflichtung noch nicht erhalten haben, aus andern Aushebungsbezirken zugezogen sind, sich aber noch nicht zur Rekrutierungsstammrolle angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, die Anmeldungen unverzüglich im Polizeidienstgebäude, Drehhauptstraße Nr. 6, II, Zimmer 74, während der Dienststunden von 8 bis 1 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags nachzuholen.

Anmeldungen zur Rekrutierungsstammrolle werden durch die polizeilichen Anmeldungen nicht ersetzt; sie sind vielmehr besonders und persönlich zu bewirken.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zu Berichtigungen derselben unterläßt, wird nach § 25 Ziffer 11 der deutschen Wehrordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Halle, den 2. April 1917.

Die Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission Halle (Stadtkreis).

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Sept. / 4. Nov. 1915 wird der Verkauf der der Stadt überwiesenen **kleinen grünen Heringe** wie folgt geregelt:

Der Verkauf findet am **Freitag** (6. April) und **Sonnabend** (7. April) in nachstehenden Geschäften statt: Dampffischerei Nordsee, Gr. Ulrichstr. 58; G. Gärtner, Merseburger Str. 161; F. Pfeiffer, Geistr. 38: E. Schnabel, Steinweg 43; K. Ihder, Moritzkirche 3; H. Nolte, Merseburger Str. 162; M. Wolff, Steinweg 19; Martha Ziegler, Dessauer Str. 2; H. Rick Nachf., Gr. Ulrichstr. 89; A. Schnabel, Reilstr. 126; P. Schnabel, Leipziger Str. 53; Pfeiffer u. Haase, L.-Bucherer-Str.; A. Rothnagel, Kl. Klausstr. 1; H. Bönicke, Gr. Brunnenstr. 63; Karl Stüwe, Rannischestr. 1. Auf dem Wochenmarkte: Anna Hansen; Fr. Längerich; M. Fischer; Frau Schlesier.

Für jede Person kann ¼ Pfund abgegeben werden. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern **1 bis 40 000,** und zwar am Freitag (Karfreitag), vormittags von ½8 bis ½10 Uhr die Nummern 1 bis 15 000, und am Sonnabend die Nummern 15 001 bis 40 000. Die Verkäufer haben gemäß der Verordnung des Magistrats vom 26. Juni 1916 den Buchstaben F (Fische), das entnommene Gewicht und das Datum unter Rubrik C mit Tinte oder angefeuchtetem Tintenstift einzutragen und den Abschnitt 21 des Warenbezugsscheines III abzutrennen. Der Verkaufspreis beträgt 80 Pf. für das Pfund.

Die Verkäufer sind verpflichtet, die Marken zu Hunderten gebündelt im Stadt-Ernährungsamt, Schmeerstr. 1 (Türeingang), 2. Obergeschoß, binnen acht Tagen unter Angabe ihres Restbestandes abzugeben. Zuwiderhandlungen werden gemäß der eingangs erwähnten Bundesratsverordnung bestraft; auch kann die Schließung des Geschäfts oder die Entziehung des weiteren Verkaufs der städtischen Ware verfügt werden.

Die kleinen grünen Heringe eignen sich vorzüglich zum **Braten, Kochen, Schmoren, Dünsten und Sauermachen.**

Halle, den 5. April 1917. **Der Magistrat.**

Kohlenversorgung.

Sämtliche Kleinhändler werden hierdurch aufgefordert bis zum 10. April 1917, nachmittags 5 Uhr, dem städtischen Hochbauamt, Rathausstraße 6, Zimmer 104, ihren wöchentlichen Bedarf an **Kohlen** und die Bezugsquelle zu melden, sowie anzugeben ob eigenes Geschirr zur Verfügung steht.

An Händler, die bis zu diesem Zeitpunkt eine Meldung nicht erstattet haben, können für die Folge Kohlen zum Kleinverkauf nicht mehr abgegeben werden.

Halle, den 4. April 1917. **Der Magistrat.**

Städtischer Eierverkauf.

Städtischer Eierverkauf in der Talamtschule: Sonnabend, 7. April 1917.

Zum Kaufe berechtigen die Nummern der Lebensmittelscheine **57 001—70 000 und zwar von 8—1 Uhr vormittags.**

Für **jeden Kopf** eines Haushaltes wird **ein Ei abgegeben** zum **Preise von 34 Pfennig für das Stück.**

Der Lebensmittelschein ist vorzulegen.

Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man **abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereithalten!**

Umtausch nur innerhalb drei Tagen.

Halle, den 5. April 1917. **Der Magistrat.**

Zur Entgegennahme von Todes-Anzeigen sind die Bureaus am Freitag den 6. April ds. Js. (Karfreitag) vormittags von 8½ bis 9½ Uhr geöffnet.

Halle, den 4. April 1917. **Königl. Standesämter.**

Leichte Fuhren werden ausgeführt. *30 **Otto Berking,** Gr. Steinstr. 56p.

Zigarren, Zigaretten, Tabake in allen Preislagen empfiehlt **Otto Ackermann** J. Schneider Nachf., Beesenerstr. 23 (Ecke Wolfstrasse).

Was muß ich jetzt v. Militär wissen? Eine praktische Ergänzung zu den Kriegs-Berichten. Was ist eine Division?, eine Brigade?, eine Batterie? und viele militärische Fragen beantwortet in alphabetischer Reihenfolge diese Broschüre. Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung,** Halle (Saale), Harz 42/44.

Ein gebr. Sitz- und Liegewagen ist billig zu verkaufen. Reilstraße 25, II. 72

Zigarren, Zigaretten u. Tabake in großer Auswahl F. empfiehlt **Ed. Jungmann** Thomasiusstraße 38/39. Ecke Rud. Haymstraße.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Wäsche, Hüte, Handschuhe in Leder — Seide — Stoff, **Krawatten,** Unterzeuge — Träger, Socken — Knöpfe. 74 — „Dauerwäsche". — **G. Liebermann,** Geiststraße 42.

Schnell-Schönschreiben von jedermann i. wenigen Stunden **ohne Lehrer zu erlernen.** Preis 50 Pfg. **Volksbuchhandlung Halle** Harz 42/44.

Von unseren zu den Fahnen geeilten Beamten sind ihren auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden inzwischen folgende weitere Herren im Tode für das Vaterland gefolgt:

Johannes Borowski, im Osten,
Hans Jochen Buttermann, im Osten,
Friedrich Gerstmann, im Osten,
Paul Härtig, im Osten,
Walther Heyse, im Westen,
Willibald Lolleck, im Westen, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,
Kurt Puppe, im Westen,
Wilhelm Rapp, im Westen,
Franz Zille, im Westen,
Karl Zöllner, im Westen,

Wir werden unseren Toten ein dauerndes Andenken bewahren.

HALLE a. d. S., den 4. April 1917.

„Iduna" Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft a. G. zu Halle a. d. S. E. Nord.

„Iduna" Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft zu Halle a. d. S. E. Nord. *32

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170405-19/fragment/page=0008